

**Exzellenzinitiative**

Juniorprofessorin Dr. Nivedita Mani untersucht den Spracherwerb bei Kleinkindern und Erwachsenen.

Seite 3

**Jahr der Chemie**

Die Fakultät für Chemie präsentiert sich in diesem Jahr mit einem Mix aus Vorträgen und Experimenten.

Seite 4

**Ideenwettbewerb**

Die Universität hat Studierende für ihre Vorschläge zur Verbesserung der Studienbedingungen ausgezeichnet.

Seite 8

Ulrike Beisiegel übernimmt Presidentschaft

Akademische Feier zur Amtsübergabe mit mehr als 600 Gästen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik

(her) Mit der Hamburger Biochemikerin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel steht seit Anfang Januar 2011 erstmals eine Frau an der Spitze der Universität Göttingen. Mehr als 600 geladene Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik haben am 10. Januar 2011 die offizielle Übergabe des Präsidentenamtes in der Stadthalle Göttingen gefeiert.

„Die Universität Göttingen ist ein ganz wichtiger Botschafter in der Welt“, sagte der niedersächsische Ministerpräsident David McAllister in seiner Ansprache. Der bisherige Präsident Prof. Dr. Kurt von Figura habe „mit Professionalität das Beste für Göttingen herausgeholt und sich durch nichts und niemanden aus dem Konzept bringen lassen.“ Mit Blick auf die Zukunft sagte McAllister: „Zur Bewältigung der Hürden für eine erfolgreiche Fortsetzung der Exzellenzinitiative kann es kaum eine bessere Beraterin und Managerin als Frau Beisiegel geben.“

Der Vorsitzende des Stiftungsrates der Universität Göttingen, Dr. Wil-



Übergabe des Präsidentenamtes: Prof. Dr. Kurt von Figura (links) und Prof. Dr. Ulrike Beisiegel (zweite von rechts) mit Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, Ministerpräsident David McAllister und Stiftungsratsvorsitzendem Dr. Wilhelm Krull.

helm Krull, dankte von Figura für sein herausragendes Wirken für die Universität und sprach vom „kleinen Göttinger Wunder der Jahre 2005 bis 2010“. Besonders hob er dessen Berufungspolitik hervor, mit der es gelungen sei, Spitzenkräfte nach Göttingen zu holen und hier zu halten.

„Als neue Präsidentin sind Sie bei uns an der richtigen Stelle“, wandte Krull sich an Beisiegel. „Wir sind zutiefst überzeugt, dass Sie die Georgia Augusta und mit ihr den Göttingen Research Campus in eine glanzvolle Zukunft führen können.“ Ulrike Beisiegel wurde im März 2010 von

Senat und Stiftungsausschuss Universität der Georgia Augusta einstimmig für eine sechsjährige Amtszeit gewählt.

Über die Antrittsrede der neuen Präsidentin und die Ansprache des Stiftungsratsvorsitzenden berichten wir in dieser Ausgabe auf Seite 2.

Biologie vorn

CHE-ExcellenceRanking

(red) Die Biologische Fakultät der Universität Göttingen belegt im europaweiten CHE ExcellenceRanking 2010 erneut einen Platz in der Spitzengruppe. Die in der „Excellence Group“ vertretenen Fachbereiche zeichnen sich nach Angaben des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) durch herausragende Forschungsstärke und internationale Orientierung aus.

Bereits in der Vorauswahl erzielte die Göttinger Biologie Spitzenwerte bei der Anzahl der Publikationen und Zitierungen, der Mobilität der Studierenden und den angebotenen Erasmus Mundus Masterprogrammen. In einer Befragung der europaweit besten Fachbereiche bewerteten die Studierenden der Fakultät die Organisation des Studiums, die Studierendenberatung, den Internetauftritt sowie die Lehr- und Arbeitsräume besonders gut. Darüber hinaus erzielte die Fakultät sehr gute Werte bei der Anzahl der ausländischen Doktoranden und Masterstudierenden sowie dem Anteil weiblicher Mitarbeiterinnen und Doktorandinnen.

Zusammenarbeit ausgebaut

Vereinbarungen mit chinesischen Top-Universitäten

(red) Die Universität Göttingen hat ihre Kontakte in China ausgebaut und weitere Kooperationsvereinbarungen mit chinesischen Top-Universitäten abgeschlossen. Neben den bereits bestehenden Kooperationen mit den Universitäten Nanjing und Anhui wurden im Oktober und November 2010 mit der University of Science and Technology of China, der Wuhan Universität, der Peking Universität und der Zhejiang Universität in Hangzhou Verträge geschlossen. Der Präsident der Renmin University of China, Prof. Ji Baocheng, und Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel unterzeichneten am 20. Januar 2011 in Göttingen einen Kooperationsvertrag.

„Damit kooperieren wir mit den besten Universitäten in China, stärken die Zusammenarbeit renommierter Wissenschaftler und fördern gezielt die herausragenden wissen-

schaftlichen Kontakte der Georgia Augusta“, so Vizepräsidentin Prof. Dr. Hiltraud Casper-Hehne, verantwortlich für die Internationalisierungsstrategie der Georgia Augusta.

Die Göttinger Zusammenarbeit mit den chinesischen Hochschulen beinhaltet unter anderem den Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden sowie gemeinsame wissenschaftliche Forschungsprojekte und Expertenkolloquien. Mit der Universität Nanjing sind außerdem zwei gemeinsame internationale Graduiertenkollegs zum Thema „Kulturtransfer“ und auf dem Gebiet der Computerwissenschaften in Vorbereitung.

Darüber hinaus bildet die Universität Göttingen seit diesem Semester in einem Bachelor-Studiengang qualifizierte Chinesischlehrer aus. Die Nachfrage übersteigt das Angebot, alle 20 Studienplätze sind belegt.

Von der Leyen spricht beim Stiftungsdinner

Freunde und Förderer spenden mehr als 90.000 Euro für Stiftungsvermögen



Freunde und Förderer der Universität kamen zum zweiten Stiftungsdinner in der Aula am Wilhelmsplatz.

(her) Freunde und Förderer der Universität Göttingen kamen Ende November 2010 zum zweiten Stiftungsdinner der Hochschule in die Aula am Wilhelmsplatz. Festrednerin war Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Arbeit und Soziales. Sie stellte ein Modell vor, wie Talente durch Bildung, Qualifizierung und Chancengleichheit in Deutschland gefördert werden können.

Aus Anlass des Stiftungsdinners spendeten Freunde und Förderer der Georgia Augusta mehr als 90.000 Euro. Die Spenden fließen als Zustiftung in das Stiftungsvermögen der Universität, die als Stiftung Öffentlich-Rechtlich in hohem Maße eigenverantwortlich handeln kann. Mit den Erträgen aus diesem Vermögen sollen herausragende Initiativen in Forschung und Lehre finanziert und die erfolgreiche Entwicklung der Universität gefördert werden.

Mehr Raum für kreatives Arbeiten

Prof. Dr. Ulrike Beisiegel hält Antrittsrede als neue Universitätspräsidentin

(her) Mehr Raum für kreatives Arbeiten in der Wissenschaft schaffen und so die Qualität in Forschung und Lehre noch weiter steigern ist eines der Ziele der neuen Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel. In ihrer Antrittsrede betonte sie, die im Zukunftskonzept etablierten Kooperationen im Göttingen Research Campus weiter ausbauen zu wollen.

„Universitäre Lehre muss auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbauen – sie muss forschungsbasiert sein“, sagte Beisiegel. Um komplexe Zusammenhänge zu

durchdenken, bedürfe es aber Zeit und Muße. „Mein Ziel für unsere Universität ist es daher, mit einer gezielten Entschleunigung der Wissenschaft den Raum für mehr kreatives Arbeiten zu geben.“

Die bereits im Zukunftskonzept etablierte Nachwuchsförderung, die Internationalisierung und die strukturierte Kooperation am Wissenschaftsstandort Göttingen will Beisiegel weiter ausbauen. Für die zweite Phase der Exzellenzinitiative soll das Zukunftskonzept um wissenschaftliche Aspekte der Lehrerausbildung, innovative Lehrkonzepte und um die wissenschaftlichen Samm-

lungen der Universität erweitert werden. „Zusammen muss es uns gelingen, nicht nur die Exzellenz in der Forschung zu erhalten und auszubauen, sondern auch das Interesse der Studierenden an den vermittelten Gegenständen so zu wecken, dass sie aus eigener Neugier selbstständig daran weiterdenken“, sagte Beisiegel.

Für die Zusammenarbeit innerhalb der Universität setzt sie auf gegenseitiges Vertrauen, Transparenz und gute Kommunikation. „Ich möchte in unserer Universität eine wissenschaftsgeleitete korporative Leitungsstruktur leben, für die die Fakultäten gemeinsam mit den Studierenden den Kern der Universität bilden und das Präsidium und die Verwaltung den geeigneten Rahmen geben“, so Beisiegel. Hierzu gehöre auch, die Vielfalt einer Volluniversität mit den verschiedenen Fakultäten und Fachkulturen anzuerkennen. Wege der Gestaltung einer menschenfreundlichen Wissenschaft könnten die Sozial- und Geisteswissenschaften weisen.

Welt von morgen gestalten

Dr. Wilhelm Krull spricht über neue Herausforderungen

(her) Der Vorsitzende des Stiftungsrates der Universität Göttingen, Dr. Wilhelm Krull, sprach bei der Akademischen Feier über neue Herausforderungen an Universitäten in einer komplexer werdenden Welt. Dabei plädierte er für die Entfaltung einer Disziplinen übergreifenden Kultur der Kreativität.

Eine sich rasch verändernde Welt mit steigenden Unübersichtlichkeiten erfordere neue Partnerschaften von Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, so Krull. Für die Universität des 21. Jahrhunderts gelte es, neues Wissen zu sichten, verständlich aufzubereiten und aus eigenem Antrieb daran weiterzudenken. Die dafür notwendige Überblickskompetenz, Urteilsfähigkeit und Kreativität gediehen bestens an „einer Forschungsuniversität, die in der Lage ist, hoch spezialisierte, international führende Forschung zu ermöglichen und zugleich die Studierenden mit Überblickswissen und Handlungskompetenz zu versehen, um die Welt

von morgen phantasievoll und nachhaltig mitgestalten zu können.“

Die Georg-August-Universität müsse die Studierenden motivieren, „mehr als nur aus Büchern, dem Internet oder Zeitschriftenartikeln zusammengelesenes Wissen zu akkumulieren. Erst das eigene Durchdenken komplexer Zusammenhänge schafft Grundvertrauen in die eigene Urteilskraft“, sagte Krull. Unter den Bedingungen der neuen Studienstruktur Zeit zu gewährleisten, um die eigenen Gedanken reifen zu lassen, dies sei noch zu lösen.

Als große Zukunftsaufgabe der Universität bezeichnete er, die verschiedenen Ausbildungsgänge mit einer Kultur der Kreativität zu verbinden. Für nachhaltige Bildungs- und Forschungserfolge brauche man Zeit und Gelegenheit zum Gedankenaustausch, Freiraum zum Entdecken der eigenen Fähigkeiten sowie vielfältige Anregungen aus Gesprächen mit herausragenden Persönlichkeiten ganz unterschiedlicher Lebensbereiche.



Nach der Antrittsrede: Prof. Dr. Ulrike Beisiegel mit Dr. Wilhelm Krull.



Das Universitätsorchester spielte Mozart bei der Akademischen Feier.

AMTSÜBERGABE

Unter der Adresse www.uni-goettingen.de/de/202324.html finden Sie unter anderem Videomitschnitte aller Reden, die schriftliche Fassung der Antrittsrede von Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel sowie Bilder von der Akademischen Feier zur Übergabe des Präsidentenamtes.

Workshops

Qualifizierungsprogramm

(her) Kommunikation, Führungsaufgaben und Karriereplanung – mit einem neuen Qualifizierungsprogramm unterstützt die Universität Göttingen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Göttinger Forschungsstandort. Das englischsprachige Workshop-Angebot richtet sich insbesondere an Juniorprofessoren und Leiter von Nachwuchsgruppen, die zum ersten Mal eine Führungsposition inne haben.

„Die Leitung einer Nachwuchsgruppe ist mit vielfältigen Aufgaben verbunden: Lehre, Mitarbeiterführung, Akquise von Fördergeldern und Budgetverwaltung sowie Forschungsveröffentlichungen“, so Koordinatorin Dr. Kerstin Mauth von der Stabsstelle Zukunftskonzept. Das Workshop-Angebot kann mit dem Mentoring-Programm der Universität kombiniert werden. Informationen im Internet: www.uni-goettingen.de/training-series.

Forschungseinrichtungen rücken enger zusammen

Vertrag unterzeichnet – Forschung am Wissenschaftsstandort stärken – Lehrangebot weiter ausbauen

(red) Die Universität Göttingen, die Universitätsmedizin Göttingen und die Max-Planck-Gesellschaft wollen ihre seit vielen Jahren am Standort Göttingen bestehenden Kooperationen systematisch weiter ausbauen. Zu diesem Zweck haben die drei Einrichtungen eine Rahmenvereinbarung abgeschlossen, die die Zusammenarbeit beispielsweise bei gemeinsamen Berufungen, Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten vertraglich regelt. Die drei Vertragspartner sind Teil des Göttingen Research Campus, einem Zusammenschluss wissenschaftlicher Einrichtungen in Göttingen. In Südniedersachsen sind insgesamt fünf Max-Planck-Institute angesiedelt.

Neben dem wissenschaftlichen Austausch in Form von gemeinsamen Forschungsprojekten und gemeinsamen Berufungen regelt der neue Vertrag unter anderem die Auf-

gaben und Rechte von Wissenschaftlern der Max-Planck-Institute, die von der Universität die Titel „Honorarprofessor“ oder „außerplanmäßiger Professor“ erhalten. Diese bekommen hierdurch beispielsweise die Rechte eines Fakultätsangehörigen und können somit bei Promotionen und Habilitationen die Rolle eines Gutachters einnehmen.

Gleichzeitig sollen sie sich verstärkt an der akademischen Lehre der Universität beteiligen: Die Fakultäten verpflichten sich, bei der Planung von Curricula und beim Formulieren von Prüfungsordnungen die Schwerpunktthemen der kooperierenden Max-Planck-Institute zu berücksichtigen.

Weitere Vertragspunkte betreffen die Ernennung von Hochschullehrern zu Max Planck Fellows und Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitgliedern eines Max-Planck-Insti-

tuts, außerdem die Einrichtung von Max-Planck-Forschungsgruppen an der Universität und gemeinsamen International Max Planck Research Schools, an denen Doktoranden eine strukturierte Ausbildung mit inter-

nationaler Ausrichtung erhalten. Darüber hinaus wollen die Vertragspartner Möglichkeiten prüfen, bei der Beschaffung und Nutzung von Großgeräten, EDV-Technik und Bibliotheken stärker zu kooperieren.

Plädoyer für Grundlagenforschung

Prof. Dr. Peter Gruss spricht bei Ringvorlesung in Göttingen

(her) „Es gibt keine Alternative zur Grundlagenforschung außer einer: mehr davon“, sagte der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Prof. Dr. Peter Gruss, am 18. Januar 2011 in seinem Vortrag bei der Ringvorlesung der Universität und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Nur die von Neugier getriebene Forschung ohne Auftraggeber bringe die für die wirtschaftliche Entwicklung wichtigen Durchbruchs-Innovationen hervor. „Es entstehen technologische Plattformen, die dann genutzt werden können, um tatsächlich eine völlig neue Tür aufzustoßen“, so Gruss. In Deutschland müsse noch mehr in Grundlagenforschung investiert werden. Ein Mitschnitt des Vortrags „Wirtschaftsfaktor Wissenschaft“ ist unter der Adresse www.uni-goettingen.de/ringvorlesung zu finden.

Wie kommt der Fisch ins Wörterbuch im Kopf?

Free Floater-Nachwuchsgruppe untersucht den Spracherwerb bei Kleinkindern und Erwachsenen

(her) Ball, Fisch, Tisch und Stuhl hört der kleine Jakob über Lautsprecher. Er sitzt im Forschungslabor „WortSchatzInsel“ und schaut dabei auf einen großen Bildschirm. Wie unterscheidet er ähnlich klingende Wörter? Ordnet er den Lauten bestimmte Bilder, also Bedeutungen zu? Und nutzt er dabei ein „Wörterbuch im Kopf“? Die Free Floater-Nachwuchsgruppe „Spracherwerb“ untersucht die kognitiven Prozesse an der Schnittstelle zwischen Lauten und Bedeutung.

„Die Organisation unseres Wortschatzes sagt viel über die Prozesse im Kopf, die uns helfen, gesprochene Wörter zu erkennen. Erwachsene sind in der Lage, 25 bis 30 Laute pro Sekunde zu erkennen, weil sie Verbindungen zwischen ähnlichen Wörtern herstellen“, so Juniorprofessorin Dr. Nivedita Mani. Beim Hören eines Anfangsbuchstabens haben Erwachsene eine ganze Reihe von Wörtern parat und schließen beim Hören weiterer Laute Wort für Wort aus.

„Wir wollen herausfinden, ob auch Kleinkinder beim Erlernen der Sprache solche Verbindungen nutzen“, erklärt die Linguistin. Sie wechselte Anfang 2010 aus Großbritannien an die Universität Göttingen, um hier mit Mitteln aus der Exzellenzinitiative eine eigene Nachwuchsgruppe aufzubauen.

Im Labor „WortSchatzInsel“ filmt das vierköpfige Forscherteam die Augenbewegungen der 6 bis 36 Monate alten Probanden. So können die Wissenschaftlerinnen analysieren, ob und wie lange das Kind



Jakob im Forschungslabor: Zwei Kameras über dem Bildschirm zeichnen seine Augenbewegungen auf, während er unterschiedliche Wörter über Lautsprecher hört.

auf das richtige Bild geschaut hat und wie schnell es etwas Passendes findet. Durch Variation der Bildfolgen wird untersucht, ob die Kinder ähnlich klingende Wörter verbinden. Schauen sie zum Beispiel schneller auf den Stein, wenn zuvor ein Stuhl gezeigt wird?

Außerdem messen die Wissenschaftlerinnen die Hirnaktivität von Kindern während des Experiments und identifizieren damit den Beginn der Reaktion im Kopf. So fanden sie heraus, dass Kinder im Alter von 15 Monaten das Wort Tisch be-

reits 400 Millisekunden nach Anfang des Wortes erkennen.

Eine weitere Forschungsfrage treibt die Linguistinnen an: Verbinden zweisprachige Kinder und Erwachsene die beiden Wörterbücher im Kopf miteinander? Für Erwachsene lautet die Antwort: ja. In Experimenten hat Doktorandin Katie von Holzen herausgefunden, dass Erwachsene sich zum Beispiel „Kleid“ besser merken können, wenn sie es mit dem englischen Wort „slide“ (Rutschbahn) verbinden. „Für bilingual aufwachsende



Prof. Dr. Nivedita Mani

Kinder ist die Trennung der Sprachen nicht einfach. Ein Kleinkind weiß noch nicht, dass es die Wörter aufteilen muss. Deshalb wollen wir diesen Prozess des Erkennens und Sortierens von Wörtern weiter erforschen“, so Mani.

Weitere Informationen sind im Internet unter www.uni-goettingen.de/wortschatzinsel zu finden.

Auf gutem Weg

(red) Ende 2010 wurde die Implementierungs-Phase des Zukunftskonzepts I abgeschlossen. Seit Beginn der Exzellenz-Förderung im November 2007 hat die Universität sieben Courant Forschungszentren mit insgesamt 19 Nachwuchsgruppen eingerichtet. Darüber hinaus wurden acht Free Floater-Nachwuchsgruppen etabliert, zwei neue Professuren eingerichtet und 47 Sabbaticals vergeben. Am Lichtenberg-Kolleg waren im akademischen Jahr 2009/2010 neun Fellows und neun Assoziierte tätig; im akademischen Jahr 2010/2011 werden hier 17 Fellows und acht Assoziierte erwartet.

Für die 14 im Jahr 2008 bestellten Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren hat die Zwischenevaluation begonnen; die ersten fünf Courant Forschungszentren werden im Frühjahr 2011 evaluiert. Die bisherigen Erfahrungen und Erfolge mit diesen Maßnahmen sind die Basis für den Fortsetzungsantrag des Zukunftskonzepts, den die Universität zum 1. September 2011 einreichen wird.

Ultraschnell

(red) Die VolkswagenStiftung unterstützt die Anschaffung eines ultraschnellen Transmissionselektronenmikroskops am Courant Forschungszentrum „Nanospektroskopie und Röntgenbildgebung“ mit 1,5 Millionen Euro aus dem Niedersächsischen Vorab. Am Courant Forschungszentrum entwickeln und erproben Wissenschaftler neue Experimentier-techniken, insbesondere die linsenlose Abbildung mit Röntgenstrahlung, die Röntgenoptik, die Röntgenspektroskopie und die zeitaufgelöste Röntgenstreuung.

Ausgezeichnet

(red) Die Universität Göttingen zählt zu den Gewinnern des Best Practice-Wettbewerbs „Welcome Centres“ für weltoffene Universitäten in Deutschland. Mit dem Preisgeld von 10.000 Euro kann das Angebot zur Betreuung ausländischer Forscherinnen und Forscher und deren Familien weiter verbessert werden. Zudem erhält die Initiative „Datenbank für international mobile Forscher“ eine besondere Förderung in gleicher Höhe. Die Universität Göttingen ist in der Koordinationsgruppe dieser Initiative aktiv.

Projekt EXPERTS

(red) Die Universität Göttingen koordiniert das EU-Projekt EXPERTS, das den wissenschaftlichen Austausch zwischen Europa und Asien stärken soll. Entwickelt wurde das Projekt von der Stabsstelle Göttingen International. Die Europäische Union fördert das Projekt vier Jahre lang mit insgesamt 2,75 Millionen Euro.

„Ich treffe hier Leute aus aller Welt“

Natalia Manrique Hoyos aus Kolumbien wagte Sprung in ein fremdes Land und in die Neurowissenschaften

(her) Mit einem Bachelorabschluss in Biologie im Gepäck kam Natalia Manrique Hoyos 2007 aus Kolumbien an die Universität Göttingen, wo sie sich erfolgreich um einen Studienplatz im Internationalen Masterprogramm „Neuroscience“ beworben hatte. Die internationale Ausrichtung, ein unbürokratisches Bewerbungsverfahren und die Unterstützung insbesondere im ersten Jahr bewog sie damals, den Sprung in ein fremdes Land und in die Neurowissenschaften zu wagen. Inzwischen ist sie als Doktorandin Mitglied der Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften (GGNB). „So bin ich in die Forschergemeinschaft in Göttingen integriert“, freut sich die 26-Jährige.

Im Rahmen des Internationalen Promotionsprogramms „Neuroscience“ forscht sie am Max-Planck-



Natalia Manrique Hoyos

Institut für Experimentelle Medizin in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Mikael Simons über die Struktur- und Funktion von Zellen im Zentralen Nervensystem. Hier schützen und nähren sogenannte Myelin-Hüllen den Teil der Nervenzellen, der für die schnelle Reizübertragung ins gesamte Nervensystem verantwortlich

ist. Ist diese Schutzhülle verletzt, wie zum Beispiel bei Multipler Sklerose, kann dies unter anderem Bewegungs- und mentale Störungen hervorrufen. Manrique Hoyos untersucht mit verschiedenen Methoden im Detail, welche Auswirkungen die Zerstörung des Myelins hat.

Dabei arbeitet sie mit anderen Abteilungen im Institut, mit der Abteilung Neuropathologie der Universitätsmedizin Göttingen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie zusammen. Als Mitglied der Graduiertenschule GGNB konnte sie dafür wichtige persönliche Kontakte aufbauen. „Wir werden dazu angehalten, uns regelmäßig zu treffen und uns zu vernetzen. Bei den wissenschaftlichen Vorträgen und Methodenkursen, beim Sprachkurs und

gemeinsamen Unternehmungen lerne ich Leute aus aller Welt kennen“, erzählt die Kolumbianerin. Gemeinsam mit weiteren Doktoranden organisiert sie nun die internationale Konferenz „Neurizons“, die in diesem Frühjahr in Göttingen stattfindet.

In der GGNB sind zehn Promotionsprogramme mit derzeit 350 Promovierenden zusammengefasst. Das interdisziplinäre Ausbildungsangebot für qualifizierte Doktoranden bietet die Universität gemeinsam mit drei Max-Planck-Instituten und dem Deutschen Primatenzentrum an. Das Konzept der mit Mitteln der Exzellenzinitiative geförderten Graduiertenschule basiert auf internationalen Master- und Promotionsprogrammen, die seit zehn Jahren bestehen und mehrfach ausgezeichnet wurden. Der Fortsetzungsantrag in der Förderlinie 1 wird derzeit vorbereitet.

Von Fröschen, Köchen und Zukunftsvisionen

Im Internationalen Jahr der Chemie gibt es auch in Göttingen viel zu erleben – Vorträge und Tag der offenen Tür

(it) Unter dem Motto „Chemie – unser Leben, unsere Zukunft“ stehen das von der Unesco ausgerichtete Internationale Jahr der Chemie und die zentrale Ringvorlesung der Georgia Augusta im Sommersemester 2011. Die Fakultät für Chemie hat dazu in diesem Jahr einen Mix aus Vorträgen, Experimenten und weiteren Mitmach-Aktionen vorbereitet.

Chemie ist so allgegenwärtig, dass es einem häufig gar nicht bewusst ist, wo überall sie im Alltag eine Rolle spielt. Aspekte davon zeigen die Rednerinnen und Redner

der Ringvorlesung: Von der chemischen Zusammensetzung und Wirkstoffen in Tee, Kaffee und Wein bis hin zu neuen Materialien und Wirkstoffen wird die Vielfalt deutlich. Prof. Dr. Lutz F. Tietze ist für das Programm der Ringvorlesung verantwortlich. „Wir wollen zeigen, welchen Einfluss Chemie auf unser Leben hat und welchen Beitrag sie zu wichtigen Zukunftsfragen wie alternativer Energiegewinnung oder ressourcenschonenden Materialien leisten kann“, berichtet er.

Neben den Vorträgen gibt es in diesem Jahr aber auch ganz viel

Chemie zum Anfassen. Am Sonnabend, 24. September, öffnet die Fakultät für Chemie ihre Türen und bietet von Versuchen zum Selbermachen bis zu einer Werkstatttralle ein buntes Programm für Jung und Alt. Chemie und Küche stehen im Mittelpunkt einer gemeinsamen Veranstaltung

mit der Göttinger Kochschule. Einblicke in die „Molekulare Küche“ gibt es dort am 1. Juli nicht nur theoretisch, son-

dern natürlich auch zum Nachkochen.

Nicht in den Kochtopf sondern auf die Plakate und Flyer hat es ein kleiner grüner Frosch geschafft. Wo er ist, ist das Jahr der Chemie in Göttingen. Frosch, Informationen zu den Veranstaltungen sowie interessantes Hintergrundwissen rund um die Chemie gibt es im Internet unter www.chemie2011.uni-goettingen.de



Neue Wirkstoffe: Aus dem Wattenmeer ins Medikament

Göttinger Chemikerinnen und Chemiker isolieren Verbindungen aus marinen Bakterien – Antibiotika aus der Natur als Vorbild

(it) Dass Krankheitserreger zunehmend gegen etablierte Antibiotika resistent werden, macht nicht nur vielen Patienten zu schaffen. Auch Arzneimittelhersteller sind auf Alternativen angewiesen. Die Suche nach neuen Wirkstoffen bekommt damit höchste Priorität. Auf diesem Gebiet sind Forschungsgruppen der Göttinger Fakultät für Chemie aktiv.

Die strukturierte Suche nach Naturstoffen mit bioaktiver Wirkung beschäftigt Prof. Dr. Hartmut Laatsch und sein international zusammengesetztes Team. Im Mittelpunkt des Interesses stehen bei ihnen chemische Verbindungen, die aus marinen Bakterien isoliert werden. Neben Organismen aus dem Polareis bearbeitet Laatsch und seine Mitarbeiter derzeit auch Proben aus dem deutschen Wattenmeer.

Bei den untersuchten Stoffen handelt es sich um Sekundärmetabolite,



Schüttelkulturen werden im Institut für Organische und Biomolekulare Chemie zur Anzucht von Mikroorganismen genutzt.

also Stoffwechselprodukte, die nicht an primären Lebensfunktionen beteiligt sind, wohl aber für die Arterhaltung unerlässlich sind. „Die Abläufe und Produkte, die wir untersuchen, kann man als eine Art Sprache der Mikroorganismen verstehen“, erläutert Laatsch. „Wenn wir sie entschlü-

seln, hilft uns das, Probleme wie die Resistenzbildung besser zu verstehen und Alternativen zu finden.“ Die Göttinger Forscher unterhalten dabei die weltweit größte Datenbank mikrobieller Wirkstoffe.

Solche Naturstoffe weisen zwar häufig hervorragende biologische

Aktivitäten auf. Meist sind sie aber nicht direkt als Wirkstoffe einsetzbar, zum Beispiel weil sie in ihrer natürlich vorkommenden Struktur Nebenwirkungen haben oder nicht in ausreichenden Mengen gewonnen werden können. Die Stoffe sind von der Natur schließlich

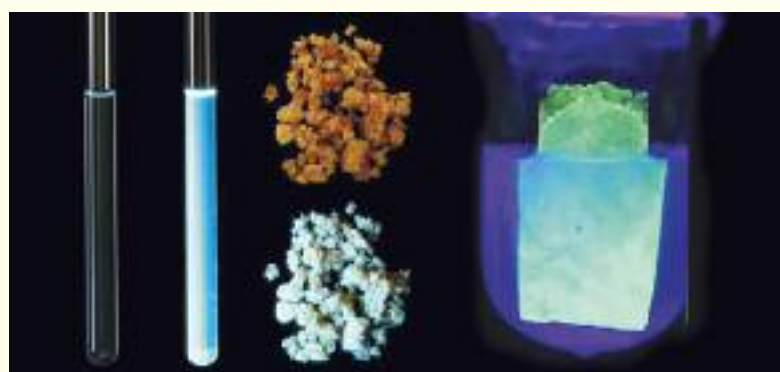
nicht auf die medizinische Wirkung am Menschen optimiert worden.

An dieser Stelle kommt die Forschung von Juniorprofessor Dr. Christian Ducho ins Spiel. Mit seinem Team untersucht er eine Gruppe natürlich vorkommender Antibiotika, die sogenannten Muraymycine. Der Wissenschaftler berichtet: „Der Wirkmechanismus der Muraymycine wird bislang von keinem klinisch verwendeten Antibiotikum genutzt. Als Chemiker synthetisieren wir einzelne Untereinheiten der komplexen Struktur der Muraymycine und ermöglichen so die Entwicklung neuer, strukturell vereinfachter Varianten.“ Vom Wirkstoff zum industriell herstellbaren Antibiotikum ist es also durchaus ein weiter Weg. Wichtige Schritte davon begleiten die Göttinger Chemiker.

Spitzenforschung an Kunststoffen und Materialien für Microchips

Materialeigenschaften besser verstehen – Interdisziplinäre und internationale Forschung – Bachelor-Studiengang vermittelt Methodenkenntnisse

(it) Funktionsmaterialien wie maßgeschneiderte Kunststoffe oder Materialien für Microchips sind einer der Forschungsschwerpunkte der Göttinger Fakultät für Chemie. Mehrere Gruppen arbeiten daran, Materialeigenschaften besser zu verstehen und später optimieren zu können. Um zum Beispiel Winterreifen griffiger zu machen, ist es für die Hersteller wichtig, die Produktion der verwendete Stoffe möglichst genau kontrollieren zu können. Dabei spielen sehr große Moleküle, die Polymere, eine wichtige Rolle. Ihre Entstehung, die Polymerisation, nachvollziehen und steuern zu können, ist Ziel der Forschung im Arbeitskreis von Prof. Dr. Philipp Vana.



Eigenschaften wie temperaturabhängige Fluoreszenz machen Leuchtstoffe zu gefragten Materialien für chemische Sensoren.

„Wir betreiben im Wesentlichen Grundlagenforschung“, erklärt Prof. Dr. Götz Eckold. Ihm und seinem Team geht es darum, Abläufe und Phänomene in Materialien zu verstehen, unter anderem Entmischungs-

vorgänge oder die Entstehung von Nanostrukturen. Ferroelektrika und Multiferroics als neue Materialklasse stehen ebenso auf seiner Agenda. Wenn man ihre grundlegenden Eigenschaften verstehen und die Vor-

gänge bei äußerer Beanspruchung beherrschen kann, sind zukünftig größere Speicherkapazitäten, leistungsfähigere Sensoren und schnellere Schaltprozesse möglich.

Grundlegenden Fragen werden die Göttinger Forscher in naher Zukunft in enger Kooperation mit deutschen und skandinavischen Kollegen nachgehen, unter anderem im Center for Materials Crystallography oder im Röntgen-Ångström-Cluster. Durch regen Austausch und die gemeinsame Nutzung von Großforschungsanlagen steigt auch die Attraktivität von Studium und Nachwuchsförderung an den beteiligten Standorten.

In Göttingen bietet der interdisziplinäre Bachelor-Studiengang

Materialwissenschaften ein entsprechendes Studienangebot. Er verbindet die Expertise der Chemie mit derjenigen aus Physik und Geowissenschaften. „Wichtig ist es dabei vor allem, dass die Studierenden zunächst die Methoden kennenlernen, mit denen in der aktuellen Forschung Materialeigenschaften charakterisiert werden können“, erklärt Prof. Dr. Dietmar Stalke. Sein Beitrag: Methoden wie die Elektronendichtebestimmung oder die Strukturanalyse von Kristallen.

Weitere Informationen sind im Internet unter der Adresse www.uni-goettingen.de/materialwissenschaft zu finden. Ein aufbauender Master-Studiengang wird zum Wintersemester 2012/2013 beginnen.

„Grammatik im Raum“ mit Melodie

Göttinger Linguistinnen und Linguisten untersuchen Gebärdensprachen und Muster der kognitiven Verarbeitung

(her) „Grammatik, Betonungen und Sprachmelodie – all das gibt es in den Gebärdensprachen weltweit“, sagt Dr. Annika Herrmann von der Abteilung Germanistische Linguistik. „Vom Smalltalk bis zum Fachvortrag ist alles möglich.“ Göttinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler prüfen, ob linguistische Theorien der Lautsprache auch für die Deutsche Gebärdensprache zutreffen, und suchen nach Mustern der Sprachverarbeitung. Das noch junge Forschungsgebiet bildet einen neuen Schwerpunkt am Seminar für Deutsche Philologie.

Handzeichen, Körperbewegungen und Mimik sind Komponenten, die Gebärdensprachen ausmachen. „Während sich in der Lautsprache Aussage- und Fragesatz in der Reihenfolge der Wörter unterscheiden, gibt es in der Gebärdensprache diese



Dr. A. Herrmann

Umstellung nicht. Hier wird die Frage durch ein Hochziehen der Augenbrauen signalisiert“, nennt Annika Herrmann ein Beispiel für die „Grammatik im Raum“. Die Verständigung mit Gebärden sei nicht bloß ein Hilfsmittel, sondern eine natürliche und sich verändernde Sprache.

Wie aber funktioniert die Kommunikation genau? „Unsere These lautet, dass es zwischen Gebärden- und Lautsprachen ähnliche Muster



Annette und Andreas Flemnitz unterhalten sich im Gebärdensprachlabor, während mehrere Videokameras das „Sprechen im Raum“ für die weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen festhalten.

gibt, wie Grammatik, Betonungen und andere Sprachphänomene kognitiv verarbeitet werden“, so die Linguistin, die seit einem Jahr in Göttingen forscht.

Für ihre Untersuchungen nutzen die Germanistinnen und Germanisten das Gebärdensprachlabor und weitere neu eingerichtete Labore in Kooperation mit dem Courant Forschungszentrum „Textstrukturen“. Vier Videokameras halten das „Sprechen im Raum“ vor einer blauen Wand fest. Analysiert wird neben Satzbau und Ausdruck zum Beispiel auch, wie sich der Wortschatz in den Generationen verändert. „Außerdem können wir mit Hilfe von EEG un-



Jana Hosemann

tersuchen, was beim „Zuhörer“ im Kopf passiert. Wir erkennen, wie schnell und welche neuronalen Systeme im Gehirn aktiviert werden“, erläutert Jana Hosemann die neurolinguistischen Untersuchungen. Aus den so gewonnenen Mustern will sie in ihrer Doktorarbeit Rückschlüsse auf die grammatische Verarbeitung ziehen.

Zudem wollen die Wissenschaftlerinnen die Kommunikation zwischen Gehörlosen und Hörenden fördern.

Derzeit beherrschen schätzungsweise 120.000 Menschen die Deutsche Gebärdensprache, darunter viele der etwa 80.000 Gehörlosen. Neben Lehrveranstaltungen zu linguistischen Fragen bietet die Abteilung auch Sprachkurse an. Studierende können dann ihre Gebärdensprachkenntnisse zum Beispiel beim monatlichen Gehörlosen-Stammtisch ausprobieren, wo lebhaft „geplaudert“ wird. Auf großes Interesse bei Hörenden und Gehörlosen stoßen auch die von Dolmetschern begleiteten Vorträge zu unterschiedlichen linguistischen Themen. Weitere Informationen im Internet: www.sign-language.uni-goettingen.de.

Traumhochzeit: Schöner Schein oder große Gefühle?

Theologe Dr. Konrad Merzyn hat die Funktion des Rituals der kirchlichen Trauung für Brautpaare erforscht

(dü) Kein Tag im Leben eines Paares wird so minutiös geplant wie der Tag der Hochzeit. Jedes Detail wird sorgfältig arrangiert, vom Brautkleid über die Sitzordnung bis zum Blumenschmuck am Auto. Pfarrer beklagen, dass die kirchliche Hochzeit immer mehr zu einer Art „Show“ wird, bei der die religiösen Gefühle zugunsten der Inszenierung in den Hintergrund treten. Doch ist das wirklich so?



Der Göttinger Theologe Dr. Konrad Merzyn ist dieser Frage nachgegangen. Er hat selbst jahrelang als Gemeindepfarrer gearbeitet. In seiner Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen hat er untersucht, welche Funktion das Ritual der Trauung für die Brautpaare hat und was sie motiviert, kirchlich zu heiraten. In ausführlichen qualitativen Interviews kommen die Brautpaare aus Stadt und Land selbst zu Wort, quer

durch alle Alters-, Einkommens- und Berufsgruppen.

Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung: Als Grund für die kirchliche Heirat nannten fast alle Paare eine tief empfundene Religiosität. „Die Beobachtung, dass die Eheleute auffallend häufig mit dem Erleben der kirchlichen Trauung religiöse Bedürfnisse verbinden, widerspricht der unter Pfarrern verbreiteten Ablehnung der kirchlichen

Trauung als reine Show, bei der sie zu Statisten degradiert werden“, so Konrad Merzyn. „Natürlich haben Brautpaare mediale Vorbilder, seien es nun Adels- oder Promihochzeiten. Doch diese Vorbilder werden eher als eine Art Baukasten genutzt, um die eigene Hochzeit individuell zu gestalten.“

Für die Paare, die der Theologe befragt hat, stand vor allem das Eheversprechen vor Gott und dem Part-

ner im Vordergrund. Die standesamtliche Trauung wurde dagegen oft als enttäuschend oder belanglos empfunden, obwohl die frischgebackenen Eheleute auf die damit verbundenen Rechte großen Wert legten. „Die rechtlichen Konsequenzen, sei es im Pflegefall, bei gemeinsamen Kindern oder bei steuerlichen Vorteilen, waren ihnen zwar wichtig, berührten sie aber gefühlsmäßig nicht“, berichtet Merzyn.

Durch seine Forschung will der Theologe dazu beitragen, die Rolle der Paare bei der kirchlichen Trauung differenzierter zu betrachten. Für die Situation seiner Berufskollegen hat er viel Verständnis: „Aufgrund immer knapper werdender Ressourcen stehen die Pfarrer sehr unter Zeitdruck“, betont Konrad Merzyn. Bei 30 Minuten Vorgespräch pro Trauung sei eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Gefühlen des Brautpaares daher kaum möglich.

Prozesse im Gehirn

(red) Das DFG Forschungszentrum „Molekularphysiologie des Gehirns“ (CMPB) wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für weitere vier Jahre mit rund 23 Millionen Euro gefördert. Die am CMPB beteiligten Wissenschaftler, die Nachwuchsförderung, das Forschungskonzept wie die Transparenz seien beeindruckend und von zentraler Bedeutung für den Forschungsstandort Göttingen, so die Gutachter. Am CMPB untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem interdisziplinären Verbund aus universitären sowie außeruniversitären Arbeitsgruppen die molekularen Prozesse und Interaktionen in Nervenzellen des Gehirns.

Genomanalyse

(red) Das Laboratorium für Genomanalyse der Universität Göttingen wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für einen Zeitraum von drei Jahren mit insgesamt zwei Millionen Euro gefördert. Bereits seit 2001 erhält das am Institut für Mikrobiologie und Genetik angesiedelte Technologiezentrum im Rahmen der GenoMik-Initiative „Genomforschung an Mikroorganismen“ vom BMBF Fördergeld. Dank dieser Unterstützung konnte sich an der Universität Göttingen ein international anerkanntes Zentrum für DNA-Sequenzierung und funktionelle Genomik entwickeln.

Pflanzenernährung

(red) Die effiziente Nutzung von Acker- und Weideland, Wasser und Nährstoffen spielt überall auf der Welt in der Landwirtschaft eine immer wichtigere Rolle. Die Universität Göttingen und die K+S KALI GmbH haben im November 2010 das An-Institut für angewandte Pflanzenernährung (Institute of Applied Plant Nutrition – IAPN) gegründet. Es soll als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft aktuelle Fragen aus der Praxis aufgreifen, vorhandenes Wissen bündeln und neue Erkenntnisse an die landwirtschaftliche Praxis weitergeben.

Telemedizin

(red) Mit Hilfe telemedizinischer Anwendungen werden Blutdruckwerte über mobile Endgeräte übertragen oder Herzschrittmacher aus der Ferne überwacht. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Göttingen wollen nun ein Konzept entwickeln, mit dessen Hilfe sich die Effizienz einer Anwendung in der Telemedizin vorab berechnen und bewerten lässt. Das BMBF fördert das Forschungsprojekt „EDiMed“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät dreieinhalb Jahre lang mit insgesamt rund 1,5 Millionen Euro.

Der Fingerabdruck als Passwort

Junge Mathematiker erforschen biometrische Merkmale – Verfahren zum sicheren Speichern und Verwenden von Fingerabdrücken entwickeln

(kp) „Der Vorteil von einem Fingerabdruck ist, dass du ihn nicht wie einen Schlüssel verlieren oder wie ein Passwort vergessen kannst.“ Dennoch möchte Benjamin Tams sein Bankkonto heute nicht per Fingerabdruck abrufen. Sicher sind die biometrischen Systeme seiner



Meinung nach noch nicht. Dass sie es werden, daran arbeitet der Doktorand in einer Arbeitsgruppe von Mathematikern und Informatikern am Institut für Mathematische Stochastik.

Mit ihrer Forschung wollen die jungen Wissenschaftler dazu beitragen, dass Fingerabdrücke klar zu lesen und einer Person zuzuordnen sind. Darüber hinaus muss der Abdruck eines Fingers so verschlüsselt werden können, dass kein anderer ihn kopieren und als eigenes Merkmal ausgeben kann.

Benjamin Tams verweist auf den Frankfurter Flughafen. Zehntausende passieren hier täglich die Sicherheitskontrollen und könnten in Zukunft auch per Fingerabdruck – nicht nur auf dem Personalausweis – zu identifizieren sein.

Noch sind jedoch die Fehlerquellen zu hoch: Computer können die Fingerabdrücke nicht immer wiedererkennen. Diese lassen sich häufig zu leicht nachbauen und auch die Datenbanken, die biometrische Merkmale speichern, sind zu einfach zu knacken.

Aus diesem Grund möchte Tams, der in Göttingen Mathematik und Informatik studiert hat, Verfahren entwickeln, die ein sicheres Speichern und Verwenden von Fingerabdrücken ermöglichen. Gemeinsam mit Dr. Krzysztof Mieloch und Dr. Carsten Gottschlich untersucht er Hunderte von Abdrücken. Er analysiert vor allem die Linien auf einem Finger: Aus dem Verlauf, den Krümmungen und Verzweigungen, vor allem aber aus den Endpunkten dieser Rillen kann er wertvolle Informationen über Besonderheiten eines Abdrucks gewinnen. Die Endpunkte veranschaulicht der Mathematiker in Form geschwungener Kurven auf seinem Computer – diese mathematische Eleganz begeistert Tams.



Zur Verschlüsselung verstecken Mathematiker falsche Minutien (hell) unter den echten Minutien (dunkel markiert).

Zugleich hat er mit diesen Kurven die Chance, an den Endpunkten der Fingerlinien, den sogenannten Minutien, Informationen zu verstecken. Auf diese Weise können die Wissenschaftler die Fingerabdrücke verschlüsseln. Doch was passiert,

wenn eine Linie beschädigt, ein Finger zum Beispiel verletzt wird? „Dann sollte es wie bei einem CD-Player funktionieren“, erklärt der Mathematiker. „Das System sollte den Fehler korrigieren und die CD oder nun den Abdruck trotz Kratzer lesen können.“

Entscheidend dafür ist die Qualität der Bilder: Das Relief eines Fingerabdrucks muss messerscharf sein. Auf dieser Grundlage hat der Informatiker Carsten Gottschlich Prognosen für das Wachstum von Fingern erstellen können. Diese gehörten zu einer Sammlung von Abdrücken des Bundeskriminalamts. Seither lassen sich anhand der Datenbank des BKA unter anderem jugendliche Straftäter sehr viel besser erkennen und wiederfinden. Obgleich dieser Einsatz in der Praxis eine Ausnahme ist, bestätigt er doch den Erfolg eines Projekts, das vor allem Grundlagenforschung betreibt. Der Weg vom vergessenen Passwort hin zum Fingerabdruck scheint nicht nur Theorie zu sein.

Förderung für neue SFB

Physik biologischer Materie – Sinnesreize verarbeiten

(red) Die Physik biologischer Materie und die Verarbeitung von Sinnesreizen stehen im Mittelpunkt von zwei neuen Sonderforschungsbereichen (SFB), die die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) seit Anfang 2011 an der Universität und der Universitätsmedizin Göttingen fördert. Für einen Zeitraum von vier Jahren hat sie Fördermittel in Höhe von insgesamt rund 15 Millionen Euro bewilligt.

Im SFB 937 „Kollektives Verhalten von weicher und biologischer Materie“ wollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der theoretischen und experimentellen Forschung in 15 Projekten ein Bild von der Physik biologischer Materie zeichnen, das über das bloße Verständnis der Summe der einzelnen Moleküle hinausgeht. Fachübergreifend soll die kollektive Dynamik von Makromolekülen und Membranen beschrieben und mit der

Dynamik lebender Zellen in Verbindung gebracht werden. Sprecherin ist Prof. Dr. Annette Zippelius vom Institut für Theoretische Physik.

Im SFB 889 „Zelluläre Mechanismen sensorischer Verarbeitung“ arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den verschiedenen Bereichen der Neurowissenschaften am Standort Göttingen in 17 Einzelprojekten zusammen, um die grundlegenden und komplexen Mechanismen zu untersuchen, die beim Verarbeiten von Sinnesreizen wie Bildern, Tönen oder Gerüchen ablaufen. Schwerpunkte der Forschung liegen auf Fragen zur Reizwandlung und zur synaptischen Verarbeitung sowie zur Funktion neuronaler Netzwerke. Sprecher ist Prof. Dr. Tobias Moser, Leiter des InnenOhr-Labors in der Abteilung Hals-Nasen-Ohrenheilkunde der Universitätsmedizin Göttingen.

Talentierte Wissenschaftler

Neurowissenschaftler am ENI-G werden gefördert

(red) Zwei Nachwuchswissenschaftler am European Neuroscience Institute Göttingen (ENI-G), Dr. André Fischer und Dr. Silvio Rizzoli, der zudem im Exzellenzcluster „Mikroskopie im Nanometerbereich“ am DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) forscht, erhalten eine dreijährige

Mitgliedschaft im EMBO Young Investigator Programm. Ziel dieses Förderprogrammes ist es, außergewöhnlich talentierte Nachwuchswissenschaftler aus ganz Europa zu Beginn ihrer Karriere zu unterstützen und sie in der internationalen wissenschaftlichen Gesellschaft zu positionieren.

Der Rest Neandertaler in uns allen

Paläogenetiker Prof. Dr. Svante Pääbo hält Göttinger Universitätsrede

(bie) Die Meldung sorgte im vergangenen Jahr weltweit für Aufsehen: Wissenschaftler hatten einen Teil des Genoms des Neandertalers entschlüsselt. Der Leiter der Gruppe, Prof. Dr. Svante Pääbo vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie Leipzig, stellte seine Arbeit im Dezember in Göttingen vor.

Herr Pääbo, die Neandertaler lebten bis vor etwa 30.000 Jahren. Wie kommt man heute an Erbinformationen aus dieser Zeit?

In einigen sehr gut erhaltenen Knochenfragmenten von damals haben winzige Reste der DNA überlebt. Diese kann man mit modernen Methoden extrahieren und reinigen. Allerdings kann schon die kleinste Kontamination mit heutiger DNA die Ergebnisse beeinflussen.

Woher stammt das Erbgut, das Sie untersuchen?

In Kroatien haben wir Knochen gefunden, die bis zu 13 Prozent Neandertaler-DNA enthielten – zehn Mal mehr als andere Knochen. Wir haben über eine Milliarde DNA-Fragmente sequenziert. Das entspricht rund drei Milliarden Basenpaaren, und deckt etwas mehr als die Hälfte des Genoms ab.

Neandertaler gelten als unsere „nächsten Verwandten“. Was macht deren Genom so interessant?

Wir können daran sehen, wie sich unser eigenes Genom in den letzten 300.000 Jahren entwickelt hat. Einige der Veränderungen die in dieser Zeit auftraten hatten sicherlich wichtige Funktionen, die wir und anderen jetzt versuchen können zu identifizieren.

Sie haben herausgefunden, dass in jedem von uns ein bis vier Prozent Neandertaler-Gene stecken. Was für Reaktionen bekommen Sie auf Ihre Arbeit?

Wir kriegen viele Briefe und E-Mails von Menschen,

die glauben, dass sie selbst oder ihr Ehepartner Neandertaler seien – und zwar zu 100 Prozent.

Was versprechen Sie sich von Ihren weiteren Genom-Analysen?

Ich hoffe, dass wir noch weitere frühe Menschenformen untersuchen können, zum Beispiel aus Asien. Darüber hinaus vergleichen wir auch die Genome von Menschen und Menschenaffen. Da interessiert uns zurzeit vor allem ein Gen, das mit Sprachfähigkeit zu tun hat.



Der ökologische Fußabdruck einer Bio-Banane

Klimaschutzprogramm erhält Innovationspreis – Göttinger ermitteln CO₂-Bilanz und beraten Unternehmen bei der Emissionsreduktion

(bie) Das Klimaschutzprogramm „Stop Climate Change“ hat beim Innovationspreis 2010 des Landkreises Göttingen den ersten Platz in der Kategorie „Gründung“ belegt. Koordiniert wird das Programm von der AGRA-TEG Agrar- und Umwelttechnik GmbH. Sie unterstützt Unternehmen dabei, ihre Treibhausgas-Emissionen zu ermitteln und gezielt zu reduzieren.

Am Anfang des Programms stand die Frage nach dem ökologischen Fußabdruck einer Bio-Banane. In seiner Masterarbeit an der Fakultät für Agrarwissenschaften der Universität Göttingen untersuchte Marco Lange im Jahr 2007, wie viel Kohlendioxid (CO₂) auf deren „Lebensweg“ anfällt, vom Anbau und der Ernte in der Dominikanischen Republik bis zum Transport nach Deutschland. „Damals gab es allerdings im Bereich

der Landwirtschaft noch keine allgemeingültigen Standards für die CO₂-Kompensation“, erzählt er.

Ursprünglich aus dem Institut für Agrartechnik ausgegründet mit dem Ziel, einen marktfähigen Häcksler für Biomasse zu entwickeln, rückte dieses Projekt 2007 mit Langes Eintritt in die Firma und der Entwicklung eines unabhängigen Zertifizierungssystems in den Hintergrund. AGRA-TEG begann, mit der Göttinger Öko-Kontrollstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz zusammenzuarbeiten. „Wir haben außerdem ein unabhängiges Kontrollgremium mit Vertretern aus Politik, Wissenschaft, Verbraucherschutz und Anbauverbänden eingerichtet“, so Lange.

Noch im selben Jahr wurde das erste Produkt nach dem neuen Stop Climate Change-Standard zertifiziert: eine Bio-Banane des Öko-Importeurs BioTropic. AGRA-TEG ermittelt zu-

nächst die verursachten CO₂-Emissionen und berät Unternehmen zu möglichen Einsparpotenzialen. Die unvermeidbaren Emissionen müssen die Unternehmen ausgleichen, indem

sie in hochwertige Klimaschutzprojekte investieren. Im Anschluss daran erhält das Produkt das Stop Climate Change-Logo. Der Prozess wird jährlich überprüft.

Bis heute wurden auf diese Weise 15 Bio-Produkte zertifiziert. Hinzu kommen rund 30 Unternehmen, deren gesamte CO₂-Bilanz unter die Lupe genommen wurde und die ebenfalls das Logo verwenden dürfen. Laut Lange hat jedes dieser Unternehmen bereits im ersten Jahr im Schnitt rund 12,5 Prozent seiner Emissionen eingespart. Als nächstes will Lange mit seinen Partnern ein Zertifizierungssystem entwickeln, das weltweit auf Unternehmen anwendbar ist, die auch für andere Märkte als Europa produzieren.



Ausgründung aus der Universität hat Stop Climate Change-Standard entwickelt.

Gegen Mondzahlen im Businessplan

Universität hilft Gründern auf dem Weg in die Selbstständigkeit

(dü) Rat, Tat und Lebenshilfe: Gründungsberaterin Julia Reuß von der Universität Göttingen unterstützt Ausgründungen aus der Hochschule und hilft den Gründern auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Die Geschäftsideen entstehen beispielsweise im Rahmen eines Forschungsprojekts oder einer Masterarbeit an der Universität Göttingen – bis zu 30 neue Firmen kommen so pro Jahr an den Markt.

Frau Reuß, wer kann ausgründen?

Im Prinzip alle Mitglieder dieser Universität, egal ob Studierende oder Absolventen, Professoren, Alumni oder der ganze akademische Mittelbau. Auch der Hausmeister könnte ausgründen.

Wie unterstützt die Universität Göttingen Ausgründer?

Potenzielle Gründer können bei mir einen Beratungstermin vereinbaren und wir prüfen dann in aller Ruhe und vertraulich die Geschäftsidee. Außerdem helfe ich bei der Erstellung eines Businessplans und bei der Suche nach möglichen Förderprogrammen wie zum Beispiel dem EXIST-Gründerstipendium des Bundes. Auch das Land Niedersachsen bietet entsprechende Förderprogramme an. Insgesamt kann man für so ein Gründungsprojekt bis zu 350.000 Euro bekommen. Sehr hilfreich ist auch das Angebot der Universität, Räume und Geräte über einen Kooperationsvertrag zu mieten. Wenn man beispielsweise die Schreinerwerkstätten nutzen will oder ein Labor braucht, zahlt man dann eben nur anteilig für die Zeit der Nutzung. Diese teuren Räum-



Unterstützt Ausgründer: Julia Reuß

lichkeiten und Geräte kann sich ein neues, kleines Unternehmen im Normalfall gar nicht leisten. Man kann als Gründer an der Universität also auf eine große Palette an Ressourcen zugreifen, die man sonst nicht zur Verfügung hätte.

Gilt ihr Beratungsangebot auch für reine Existenzgründer?

Ja, auf jeden Fall. Wenn beispielsweise fünf BWL-Studenten eine Eck-Kneipe aufmachen wollen, dann kann ich die zwar nicht mit Fördermitteln unterstützen, aber ich kann beim Businessplan helfen oder Kontakte zur städtischen Gründungs- und Wirtschaftsförderung vermitteln. Wir können in Göttingen auf ein großes Netzwerk an Kontakten zugreifen, das sehr gut funktioniert.

Welches sind die häufigsten Fehler, die bei der Gründung gemacht werden?

Oft stehen absolute Mondzahlen im Businessplan, das erlebe ich immer wieder. Da wird im zweiten Jahr gleich mit einer Million Euro in der Kasse gerechnet. Das ist natürlich unrealistisch. Oft ist auch die Erwartungshaltung da: Ich trete in den Markt ein und alle haben schon auf mich gewartet! Und dann stellen viele Neugründer plötzlich fest, dass das nicht so ist. Man muss Werbung machen und sich darum kümmern, seine Dienstleistung an den Mann zu bringen. Das ist eine Härte, mit der viele gar nicht rechnen.

Was zeichnet einen guten (Aus-)Gründer aus?

Der Gründer sollte sich seiner Sache sehr sicher sein und von der Persönlichkeit her schon ein gewisses Durchsetzungsvermögen mitbringen. Er sollte in gewisser Weise visionär sein und wissen, wo er in fünf Jahren stehen will mit seiner Gründung. Und sein Handwerkzeug sollte er natürlich auch beherrschen.

KONTAKT

Weitere Informationen zur Existenzgründungsberatung der Universität sind unter www.uni-goettingen.de/existenzgruendung zu finden. Hier können sich Interessierte zu einem Beratungstermin anmelden. Julia Reuß ist telefonisch unter (0551) 39-12922 oder per E-Mail unter julia.reuss@zvw.uni-goettingen.de erreichbar.

Keine Lösung von der Stange

TeamEinsNull setzt auf Kreativität und Sportmarketing



Das Ungewöhnliche wagen: Marketing und Sportsponsoring mit TeamEinsNull.

(bie) Die Unternehmensphilosophie steckt bereits im Namen. „Wir wollen gemeinsam mit unseren Kunden als Team zum Erfolg kommen,“ erläutert Nicolas Karasch, einer der drei Gründer und Geschäftsführer von TeamEinsNull. Die Göttinger Agentur ist spezialisiert auf ungewöhnliche Werbemaßnahmen mit einem Schwerpunkt im Sportbereich.

Ihre Geschäftsidee entwickelten die drei Gründer schon während des Studiums an der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen. Ein halbes Jahr nach dem Abschluss des Studiums ging die Agentur im vergangenen Sommer an den Start. Neben klein- und mittelständischen Firmen, für die TeamEinsNull individuelle Sportsponsoringstrategien entwickelt, zählen auch Großunternehmen, Fußball- und Basketballbundesligisten sowie

ausländische Fußballvereine zum Kundenstamm.

„Bei uns gibt es keine Lösungen von der Stange“, betont Karasch. „Wir passen jede Werbemaßnahme individuell in das bestehende Marketingkonzept des Kunden ein.“ Das Angebot umfasst die Konzeption, Umsetzung und Evaluation verschiedenster Werbemaßnahmen. Professionelle Sportvereine berät die Agentur in Fragen der Vermarktung und der Markenführung.

„TeamEinsNull ist wie eine gute Sportmannschaft. Wir stehen für Fairplay, Dynamik und Nachhaltigkeit in unseren Aktivitäten“, so Karasch. Dabei greifen die Göttinger auch auf das so genannte Guerilla-Marketing zurück, bei dem Werbemaßnahmen auf ungewöhnliche und kreative Weise im Alltag der Zielgruppe umgesetzt werden.

Weitere Informationen sind unter www.TeamEinsNull.de zu finden.

Lebensmittel

(red) Mit der Veränderung von Lebensmittelmärkten im Kontext der Globalisierung und den Konsequenzen für Landwirte und Verbraucher beschäftigt sich das neue Graduiertenkolleg „GlobalFood“ in den Agrarwissenschaften. In zwölf Teilprojekten verbinden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler betriebs- und volkswirtschaftliche Ansätze mit Methoden der Entwicklungsforschung und der experimentellen Ökonomik. Am Graduiertenkolleg beteiligen sich neben der Fakultät für Agrarwissenschaften auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und das Courant Forschungszentrum „Armut, Ungleichheit und Wachstum in Entwicklungsländern“. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Kolleg ab April 2011 für zunächst viereinhalb Jahre mit insgesamt rund 3,5 Millionen Euro.

Informatik

(red) Das Institut für Informatik der Universität Göttingen hat für die Lehramts-Ausbildung 10.000 Euro vom Göttinger IT-Dienstleister Sycor erhalten. „Durch die gezielte Ausbildung von Lehrkräften wollen wir dem technischen Fach Informatik an Gymnasien einen höheren Stellenwert verschaffen und das Ausbildungsniveau der Schülerinnen und Schüler nachhaltig verbessern“, so Institutsdirektor Prof. Dr. Dieter Hogrefe. Bausteine der Göttinger Lehramts-Ausbildung sind die Einführung des grundständigen Informatik-Lehramtsstudiums, die inhaltliche Unterstützung der Virtuellen Lehrerweiterbildung Informatik VLIN und die Abnahme von Erweiterungsprüfungen.

LehrerInnenzimmer

(red) Die Universität hat im Gebäude am Waldweg 26 die Cafeteria umgebaut und als „LehrerInnenzimmer“ mit Computerarbeitsplätzen, Gruppentischen und einer Sitzcke eingerichtet. Damit soll den Lehramtsstudierenden, die an acht verschiedenen Fakultäten studieren, eine soziale Infrastruktur geschaffen werden, um eine gemeinsame Berufsidentität als Pädagogen auszubilden und sich auf die schulischen Formen der kooperativen und kollegialen Zusammenarbeit vorzubereiten.

Fellow an Schulen

(red) Die Göttinger Studenten Roman Stilling und Benjamin Wilhelm engagieren sich in der gemeinnützigen Bildungsinitiative „Teach First Deutschland“. Studierende aller Fachrichtungen können sich als Fellow bewerben, um im Anschluss an ihr Studium für zwei Jahre an Schulen in sozialen Brennpunkten zu arbeiten. Weitere Infos unter www.teamfirst.de.

„Studium oecologicum“ für Alle

Teilnehmer am Ideenwettbewerb für Studierende 2010 ausgezeichnet – Einsendeschluss für neue Ideen Ende März

(gb) Studium oecologicum, Training für Wettbewerbe und eine Nacht des Wissens: Aus 75 Vorschlägen hat die Universität Göttingen die Preisträgerinnen und Preisträger des Ideenwettbewerbs für Studierende 2010 gekürt. Zum Thema „Wir packen an! Neue Impulse zu Bologna“ hatten Studierende Vorschläge zur Verbesserung der Studienbedingungen und -strukturen eingesendet. Elf Ideen wurden prämiert, die besten drei erhielten Geldpreise.

Anne Uthoff und die Studierendeninitiative „Greening The University Goettingen“ erhielten den mit 1.000 Euro dotierten ersten Preis für ihren Vorschlag, Studierende in einem zusätzlichen „studium oecologicum“ in den Grundlagen des umweltverträglichen Wirtschaftens auszubilden. Aus allen Fächern sollen Studierende im „studium oecologicum“ Veranstaltungen besuchen können, die einen engen Bezug zur ökologischen Nachhaltigkeit im sozialen, ökonomischen oder naturwissenschaftlichen Bereich haben. Derzeit wird das Zusatzangebot „studium oecologicum“ aufgebaut.

750 Euro für den zweiten Preis gehen an den Projektvorschlag SKILLS von Kay Bents. SKILLS soll



Studium oecologicum und weitere gute Ideen: Meike Gottschlich (zweite von links, Organisatorin) mit Kay Bents, Benedikt Wiggering, Henrike Möhler, Anne Uthoff, Fabian Schneider (oben von links) sowie Andreas Klein und Anna Brauer (kniend von links).

eine zentrale Einrichtung der Universität Göttingen werden, die Studierende über Wettbewerbe wie die „Internationale Physik Olympiade“ und über Simulationen wie das „Modell European Parliament“ informiert und für die Teilnahme wirbt.

Den mit 500 Euro dotierten dritten Preis erhält Friederike Höher für den Vorschlag „Nacht des Wissens –

einmal nicht an Credits denken“. Ihr Konzept: Ein jährliches Programm aus Vorträgen, Konzerten, Führungen und Mitmach-Aktionen, das sich vor allem an Studierende und Schüler, aber auch an die breite Öffentlichkeit richtet.

„Innovativ Lernen – Neugierig Forschen. Ideen für eine verbesserte Lehr- und Lernkultur“ ist der Titel

des Ideenwettbewerbs für Studierende 2011. Gefragt sind Ansätze, die den Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden stärken und die Forschungspraxis mit wissenschaftlichem Lernen verknüpfen. Einsendeschluss ist der 31. März 2011. Die Teilnahmebedingungen sind unter www.uni-goettingen.de/ideenwettbewerb abrufbar.

„Sprachrohr für Studierende“

Campusradio „GöHört“ ist jeden ersten Mittwoch im Monat auf Sendung

(gb) Ein Campusradio für Studierende von Studierenden – dieser Vorschlag gewann 2008 im Ideenwettbewerb den dritten Platz. Mittlerweile hat sich aus der Idee ein festes Redaktionsteam entwickelt. Mit „GöHört – Das Campusradio“ geht es an jedem ersten Mittwoch im Monat von 20 bis 22 Uhr auf der Frequenz des „StadtRadio Göttingen“ oder als Live-stream im Internet auf Sendung. Zusätzlich wird ein Podcast angeboten.

Als „Sprachrohr für Studierende“ verstehe sich das Campusradio, so Frederic Heimann vom Redaktionsteam. Rund 3.000 bis 5.000 Hörer erreichen die Nachwuchs-Journalisten auf diese Weise, „im Live-Stream steigt die Anzahl der Zugriffe merklich an, wenn wir auf Sendung gehen“, so Heimann stolz.

Auf dem Programm stehen Veranstaltungsberichte, Themen wie der Bildungsstreik oder der Bau des neuen Lernzentrums sowie Interviews wie zum Beispiel mit der Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Annette Schavan. Einmal die Woche trifft sich das zwölfköpfige Team, um Themen zu besprechen und Beiträge zu verteilen. „So demokratisch, wie es irgendwie geht“, sei die Zusammenarbeit der Nachwuchs-Journalisten geregelt, erklärt Heimann.



Frederic Heimann führt ein Interview für das Campusradio für Studierende.

Jeder, der mitmachen will, muss zuerst eine Bürgerfunkschulung beim Stadtradio durchlaufen – die Kosten übernimmt das Campusradio, das dafür mit einem Etat aus den Studienbeiträgen unterstützt wird. Fachlichen Rat, Aufnahmegeräte und weitere Schulung erhält das Team beim Zentrum für Sprachen und Schlüsselqualifikationen. Auch Meike Gottschlich, Organisatorin des Ideenwettbewerbes, stand Gö-

Hört von Anfang an hilfreich zur Seite.

Momentan arbeitet das Team von GöHört neben den Sendungen vor allem daran, ihr Projekt auf eine breitere Basis zu stellen und neue Mitglieder zu gewinnen. „Mitmachen können bei uns alle Studierenden, die Lust haben, sich einzubringen“, wirbt Heimann. Mehr zum Campusradio im Internet unter www.goehoert.uni-goettingen.de

Vom Leitfaden zum Starterpaket

(gb) Ein verbesserter Leitfaden zu Studienbeginn – dieser Vorschlag gewann 2009 im Ideenwettbewerb den zweiten Preis. Die Lehramtsstudentin Anne Dechant hat nach ihren Erfahrungen bei ihrem Studienbeginn ein zentrales Informationsangebot für Studienanfängerinnen und -anfänger vorgeschlagen. Ihre Anregungen sind unter anderem eingeflossen in die Überarbeitung des „Starterpakets für Erstsemester“ der Abteilung Studienzentrale.

Der vierseitige Begrüßungsflyer für Neuimmatriulierte ist anschaulich und übersichtlich nach Themen gegliedert. Von der „Checkliste für Erstsemester“ über „Chipkarte“ bis zu „Wohnen und Leben“ gibt der Flyer einen Überblick über die zentralen Informationsseiten im Internet. Eine Arbeitsgruppe hat das bisherige Starterpaket mit den Vorschlägen von Anne Dechant ergänzt und überarbeitet. Es wird seit diesem Wintersemester in gedruckter Form mit den Unterlagen zur Einschreibung verschickt, so dass alle Studienanfänger die Informationen sicher erhalten – ein weiterer Vorschlag von Dechant.

Interessierte können das Starterpaket unter www.uni-goettingen.de/starterpaket herunterladen.

Wissenstest und Videos helfen bei der Studienwahl

Self Assessment: Plattform im Internet startet im Sommersemester 2011 – Module zu Anforderungen, Studienorganisation und -kultur

(gb) Welches Studienfach passt zu mir? Welche Voraussetzungen muss ich mitbringen? Wie sind meine Berufsaussichten? Vielen Studieninteressierten fällt es schwer, eigene Stärken und Schwächen richtig einzuschätzen und sich für ein passendes Studium zu entscheiden. Die Universität Göttingen baut zur Zeit mit vier Pilotfakultäten ein Self-Assessment-Internetportal zur Studienwahl auf, das im April 2011 freigeschaltet wird.

Das neue Angebot soll Studieninteressierte dabei unterstützen, ihre Erwartungen an den Studiengang und -ort mit den realen Gegebenheiten abzugleichen. Angereichert mit

Fotos, Videos, Geschichten und Links finden sie Informationen zu den fünf Themenfeldern Anforderungen, Studium, Studienorganisation, Studienkultur, Berufswelt sowie eine Anleitung zur Reflexion darüber, was einem das Assessment Center gebracht hat. Beteiligt sind die

kann im Bereich „Anforderungen“ mit Beispielaufgaben sein Wissen testen und einen ersten Eindruck der Inhalte des Studiengangs gewinnen. Zum Abschluss erhält jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer eine Auswertung und erfährt, ob sie oder er die Voraussetzungen für den Studien-

den Studienalltag, zeigt exemplarisch die Organisation von Stundenplänen, informiert über Möglichkeiten zur Studienfinanzierung und stellt verschiedene Veranstaltungsformen vor.

Das Kapitel „Studienkultur“ informiert anschaulich und mit vielen Bildern und Videos über die Aktivitäten

Einschätzung zu den Verdienstmöglichkeiten runden das Thema ab.

Das Self Assessment wird aus Mitteln des Präsidiums und der beteiligten Fakultäten sowie aus Studienbeiträgen finanziert. Die Stabsstelle Lehrentwicklung und Lehrqualität entwickelt die Online-Plattform zusammen mit den vier Fakultäten, Studierenden und der Firma Cyquest aus Hamburg. „Das Self Assessment soll den Studierenden die Wahl des für sie passenden Studiengangs erleichtern und auf der anderen Seite helfen, die Abbrecherquoten zu reduzieren“, sagt Christina Höhmann, die das Projekt in der Stabsstelle Lehrentwicklung und Lehrqualität betreut.

„Wir wollen Studieninteressierten die Wahl des passenden Studiengangs erleichtern“

Fakultäten Forstwissenschaften und Waldökologie, Wirtschaftswissenschaften, Chemie sowie Geowissenschaften und Geographie.

Das Self Assessment wird anonym durchlaufen. Wer sich für eine bestimmte Fachrichtung interessiert,

gang mitbringt oder ob sich noch Wissen angeeignet werden muss.

Der Bereich „Studium“ listet die wichtigsten Angaben zum Studienschwerpunkt und zum Studieninhalt auf. Das Modul „Studienorganisation“ gibt einen ersten Einblick in

an der jeweiligen Fakultät sowie über die Universität und den Studienort Göttingen. Der Bereich „Berufswelt“ präsentiert Tätigkeitsfelder, in denen die Studierenden nach ihrem Abschluss Arbeit finden können. Interviews mit Absolventen und eine

Klangbilder: Musik in all ihren Facetten

Studierende verwandeln Foyer des Accouchierhauses in Konzertsaal – Göttinger Musikwissenschaft erforscht Vielfalt musikalischer Strömungen

(he) Studierende der Musikwissenschaften verwandeln einmal im Jahr das Foyer des Accouchierhauses in einen Konzertsaal: Am Fuße des geschwungenen Treppenaufgangs luden sie im Dezember 2010 bereits zum siebten Mal ein zu „Klangbilder – Musik aus verschiedenen Stil- und Himmelsrichtungen“.

„Wir möchten die Vielfalt des musikwissenschaftlichen Studiums in Göttingen präsentieren und zeigen, dass wir nicht nur über theoretische Musik-Kenntnisse verfügen, sondern auch selbst aktiv musizieren, komponieren und Musik in all ihren Facetten leben“, erläutern die studentischen Organisatoren Pia-Tamara Bender und Stefan Langer. So spielen sie schottische Volkslieder sowie afrikanische und koreanische Musik auf Originalinstrumenten, präsentieren experimentelle Klänge elektronischer Neukompositionen und Operetten-Schmankerl. Aber



„Klangbilder“-Konzert: Studierende präsentieren die Vielfalt der Musikwissenschaft an der Universität Göttingen.

auch die so genannte Klassik behauptet ihren Platz und ist mit Kompositionen von Haydn, Chopin, Strauss und Schubert vertreten.

„Das musikwissenschaftliche Studium in Göttingen ist vielfältig und spannend – besonders dann, wenn das musikalische Leben am Seminar durch Gaststudierende aus aller Welt bereichert wird“, so Stefan Langer. Die traditionsreiche Göttinger Mu-

sikwissenschaft – im 18. Jahrhundert begründet von Johann Nikolaus Forkel – steht heute auf drei Säulen: Die von Forkel etablierte Historische Musikwissenschaft befasst sich mit der abendländischen Musikgeschichte; in der Kulturellen Musikwissenschaft erforschen die Wissenschaftler außereuropäische Musik und europäische Volksmusik. In der Sozialen Musikwissenschaft als dritter Säule geht es

um die Bedeutung, Funktion und Wahrnehmung von Musik in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten.

Die Vielfalt musikalischer Strömungen in der Welt zu erforschen und „so zum Verständnis vergangener Zeiten und fremder Kulturen beizutragen“ bestimmt das Selbstbild des Seminars. Studierende können sich im Rahmen des 2-Fächer-Ba-

achelor-Studiengangs für Musikwissenschaft entscheiden; zudem bietet die Universität Göttingen einen Master-Studiengang an. Seit einigen Jahren können Göttinger Studierende darüber hinaus Angebote der Hochschule für Musik und Theater in Hannover nutzen, mit der die Universität einen Kooperationsvertrag geschlossen hat.

Für Nachwuchswissenschaftler gibt es seit 2008 das strukturierte Promotionsprogramm „Erinnerung – Wahrnehmung – Bedeutung. Musikwissenschaft als Geisteswissenschaft“, das von den vier Hochschulen Göttingen, Hannover, Osnabrück und Oldenburg gemeinsam getragen wird. Zur Exzellenz-Universität Göttingen leistet die Musikwissenschaft ihren Beitrag mit der Free Floater-Nachwuchsgruppe „Musik, Konflikt und der Staat“.

Informationen zum musikwissenschaftlichen Seminar sind im Internet unter www.uni-goettingen.de/de/70697.html zu finden.

Antrag für Mittel aus Qualitätspakt Lehre

Universität will Bedingungen für Studium und Lehre weiter verbessern

(her) Die Universität Göttingen bewirbt sich um Fördergelder im Rahmen des Qualitätspakts Lehre – einem gemeinsamen Programm des Bundes und der Länder für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre. Hierfür stellt der Bund von 2011 bis 2020 rund zwei Milliarden Euro zur Verfügung.

Das Programm soll die Hochschulen dabei unterstützen, die Betreuung der Studierenden und die Lehrqualität zu verbessern sowie die Erfolge der Studienreform zu si-

chern. Ziele des Programms sind eine Verbesserung der Personalausstattung von Hochschulen für Lehre, Betreuung und Beratung und die Unterstützung von Hochschulen bei der Weiterqualifizierung ihres Personals auf diesen Gebieten. Hinzu kommt die Sicherung und Weiterentwicklung einer qualitativ hochwertigen Hochschullehre.

„Mit unserer Beteiligung an der Ausschreibung leiten wir eine weitere Phase der Verbesserung der Studien- und Lehrbedingungen ein.

Ziel ist es, auch unabhängig von einer möglichen Drittmittelfinanzierung viele der bereits implementierten oder im Aufbau befindlichen Maßnahmen an der Georgia Augusta zu intensivieren“, so Vizepräsident Prof. Dr. Wolfgang Lücke. Eine Arbeitsgruppe mit Studierenden und der Hochschulverwaltung hat unter seiner Federführung einen Antrag für die erste Förderperiode bis 2016 erarbeitet. Die Bewilligung erfolgt in zwei Runden in den Jahren 2011 und 2012.

Zusätzliche Studienplätze

Universität erwartet steigende Bewerberzahlen

(red) Die Universität Göttingen bereitet sich auf steigende Bewerberzahlen für ihr Studienangebot vor. Die doppelten Abiturjahrgänge verlassen 2011 in Niedersachsen und in den folgenden Jahren in weiteren Bundesländern die Schulen. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur hat den Planungen der Universität für das Studienjahr 2011/2012 zugestimmt.

Die Universität Göttingen kann nun zum kommenden Wintersemester im Rahmen des Hochschulpakts 2020 zusätzlich 763 Studienplätze in

grundständigen Studiengängen anbieten. Hinzu kommen rund 300 weitere zusätzliche Studienplätze durch die im Rahmen des Zukunftsvertrags für Professorinnen und Professoren vereinbarte Erhöhung des Lehrdeputats um eine Semesterwochenstunde.

Die Aussetzung von Wehr- und Ersatzdienst stellt die Hochschulen vor weitere Herausforderungen. Die Universität Göttingen bemüht sich deshalb, die Zahl der Studienplätze weiter zu erhöhen, wenn eine entsprechende Finanzierung aus Landes- oder Bundesmitteln bereitgestellt wird.

Wächter der Sammlung

Kustos Dr. Michael Schwerdtfeger über seine Arbeit im Alten Botanischen Garten

(dü) Dr. Michael Schwerdtfeger ist seit 1993 mit Leib und Seele der Kustos des Alten Botanischen Gartens in der Göttinger Innenstadt. In den Achtzigerjahren studierte er Biologie in Göttingen und war sofort fasziniert von der traditionsreichen Gartenanlage. Der Grundstein für eine lange Freundschaft war gelegt.



Herr Schwerdtfeger, was macht ein Gartenkustos?

„Kustos“, das ist ein schöner altmodischer Begriff und bedeutet „Wächter über die wissenschaftlichen Sammlungen“. Zwar gieße ich selber keine Pflanzen oder topfe sie um, aber ich bin dafür verantwortlich, wie sich der Garten präsentiert. Außerdem gehören zu meinem Aufgabenbereich die Lehrtätigkeit und natürlich die Öffentlichkeitsarbeit, wobei der Förderverein „Freunde der Botanischen Gärten in Göttingen“ uns sehr unterstützt. Stolz bin ich darauf, dass wir geschätzte 100.000 Besucher pro Jahr haben. Damit sind wir – in aller Bescheidenheit – die wohl populärste Einrichtung der Universität Göttingen.

Was zeichnet Ihre Arbeit als Botaniker aus?

Wir als klassische Botaniker haben oft ein bisschen das Image als „Staubbeutelzähler“ oder „Blümchenkundler“. Aber die organische Botanik ist

keinesfalls überlebt. Das zeigt auch unser neuer Studiengang Biodiversität, der ist ausgesprochen beliebt. Und dazu gehört natürlich die klassische Formenkenntnis und die Kenntnis der Unterschiede der Gattungen, der Familien und so weiter, also das, was man oft als verstaubt abtut. Doch die moderne Biodiversitätsforschung wäre unmöglich, wenn die Wissenschaftler nicht gelernt hätten, einen Korbblütler von einem Lippenblütler zu unterscheiden. Und das unterrichten wir hier. Der Botanische Garten ist also kein liebenswertes, aber überholtes Anhängsel der Universität, sondern nach wie vor eine wichtige Lehrereinrichtung. Außerdem liefern wir Pflanzen für Forschungszwecke. Wir erhalten, kultivieren und vermehren Arten, die man in der Natur findet oder die auch dort bereits ausgestorben sind.

Warum ist der Alte Botanische Garten bei den Göttingern so beliebt?

Das ist sicher auch auf unsere Öffentlichkeitsarbeit und unsere Ange-



Fenster zur Natur: Blaue Tropenschönheit im Alten Botanischen Garten der Universität

bote zurückzuführen, wie beispielsweise die verschiedenen Führungen oder die Ausstellungen oder Konzerte in der Orangerie. Wir haben hier viele Schätze: ein Farnhaus, das herrliche Regenwaldhaus, das Sukkulentenhaus – insgesamt gibt es etwa 20.000 Pflanzenarten! Und wenn die Riesenseerose Viktoria blüht, lockt das jedes Jahr tausende Besucher an.

Wo liegt die besondere Herausforderung bei Ihrer Tätigkeit?

Die Beziehung zur Natur, zu den Tieren und Pflanzen geht uns verloren, vor allem der jüngeren Generation. Da gibt es oft ein abenteuerliches Nichtwissen: „Die coolen Schwimmviecher im Gewächshaus“ – gemeint sind Fische – das ist einfach keine Allgemeinbildung

mehr! Ich sehe die Herausforderung darin, den Menschen, für die die Natur etwas völlig Neues und Überraschendes ist, unseren Garten näher zu bringen. Wir sind hier für viele ein Fenster zur Natur.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Botanischen Gartens?

Ich liebe den Botanischen Garten über alles, obwohl ich wirklich seit 1984 jeden Tag hier bin. Und ich liebe ihn jeden Tag mehr. Ich wünsche mir, dass der Garten auch in Zukunft eine wichtige Rolle in der Forschung und Lehre der Universität spielt und dass er weiterhin in so idealer Weise sowohl ein Universitätsbetrieb als auch eine öffentliche Anlage ist, die in das Zentrum der Stadt gehört.

Sternwarte und Caesar-Büste

Universität ehrt drei langjährige Förderer



Ausgezeichnet: Rainer Hald, Sigrid Lüttge und Hans Georg Näder (von links).

(red) Die Universität Göttingen hat im Dezember 2010 drei ihrer langjährigen Förderer und Unterstützer ausgezeichnet: Der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Göttingen, Rainer Hald, und der Geschäftsführende Gesellschafter der Otto Bock Firmengruppe, Hans Georg Näder, erhielten auf Beschluss des Senats die Ehrenmitgliedschaft der Universität. Die Göttinger Juwelierin Sigrid Lüttge erhielt die Universitäts-Medaille Aureus Göttingensis.

Als Brückenbauer zwischen Universität und Wirtschaft würdigte Prof. Kurt von Figura in seiner Laudatio Rainer Hald. Er habe die Universität bei der Restaurierung der Eingangskuppel der Historischen Sternwarte im Jahr 2006 und der Errichtung des Gebäudes für den Faculty Club im vergangenen Jahr unterstützt. Darüber hinaus ist die Sparkasse Göttingen einer von fünf regionalen Sponsoren der Stiftungsprofessur Moderne Ostasienwissenschaften.

Hans Georg Näder war 2006 „Retter in der Not“ durch seine Zusage, den Anteil der Universität an den Sanierungskosten für die Historische Sternwarte zu übernehmen. Darüber hinaus hat die Otto Bock Firmengruppe mehrfach die Universitätsmedizin Göttingen finanziell unterstützt. In den kommenden Jahren übernimmt sie dort unter anderem die Finanzierung der Professur für Biomedizinische Neuroinformatik.

Sigrid Lüttge gründete im Jahr 2006 gemeinsam mit anderen Göttinger Geschäftsleuten die Gauß-Kuppel-Gemeinschaft. Der Verein ermöglichte die Instandsetzung der Drehkuppel der Historischen Sternwarte. Dank einer Spende von Sigrid und Wolfgang Lüttge verfügt die Sammlung der Gipsabgüsse antiker Skulpturen der Universität seit diesem Jahr über den Abguss einer monumentalen Büste Gaius Julius Caesars.

Begrüßung mit dem Schneckenhorn

Ethnologie-Professor Roman Loimeier hält seinen ersten Vortrag bei der Kinder-Uni

(eh) Das Verhalten von Menschen aus anderen Kulturen zu verstehen, ist nicht immer einfach. Bei der Kinder-Uni an der Universität Göttingen nahm Prof. Dr. Roman Loimeier, Direktor des Instituts für Ethnologie, rund 350 Kinder mit auf eine Reise um die Welt. Nach seinem ersten Vortrag für Kinder gehört er nun zu den Göttinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachgebiete, die sich seit 2004 mit Vorlesungen und Seminaren bei der Kinder-Uni engagieren.

Mit seiner Vorlesung „Fremde Kulturen und seltsame Sitten“ betrat der Ethnologe selbst Neuland. „Für mich war es spannend zu sehen, wie Göttinger Kinder ethnologische Fragen aufnehmen und sich in die Veranstaltung einbeziehen lassen. Kinder stellen immer die besten Fragen. Ihre Begeisterung und ihre offene Sicht auf unser Thema hat mich beeindruckt.“

Wie begrüßt man sich in Indien, Neuguinea oder bei den Inuit auf Grönland? Was unterscheidet das Göttinger Hallo von einer Begrüßung in Bayern? Den Nasenkuss als Begrüßung der Inuit probierten die Zuhörer gleich mit dem Nachbarn aus. Gespannt folgten die Zehn-

bis Zwölfjährigen den Beispielen und berichteten von eigenen Reisen und Erfahrungen. Ein Filmausschnitt überzeugte sie davon, dass Nudelsuppe in Japan geschlürft werden darf, ohne böse Blicke auf sich zu ziehen.

Weil Missverständnisse zu Konflikten führen können, rät Loimeier den Kindern: „Traut euch zu fragen. Besonders dann, wenn ihr nicht sicher seid, wie man sich in einer anderen Kultur richtig verhält. Mit Nachfragen vermittelt ihr eurem Gegenüber Interesse und Respekt.“

Nach 45 Minuten und um viele Eindrücke reicher standen viele Nachwuchs-Studierende für ein Autogramm an. Einige probierten das Schneckenhorn aus, ein Instrument aus Polynesien, mit dem Gäste laut begrüßt werden.

Seit dem Wintersemester 2009/2010 lehrt und forscht Ethnologe Loimeier an der Universität Göttingen über die Schwerpunktregionen Afrika und Indischer Ozean. Seine erste Vorlesung bei der Kinder-Uni, die er gemeinsam mit Isabel Pagalies und Hans Reithofer gestaltete, war für ihn auch eine willkommene Abwechslung vom Universitätsalltag. Gleichzeitig fließen diese Erfahrungen wieder in Lehre und Forschung ein. „Wir experimentieren gern mit unterschiedlichen Unterrichtsformen. Bei der Kinder-Uni benutzen wir eine andere Sprache und versuchen damit, auch uns selbst zum Nachdenken anzuregen. Durch diesen neuen Blickwinkel erkennen wir andere Aspekte von Kulturen, auch unserer eigenen“, so Loimeier.



Gewählt

(red) Egon Cichos ist für eine vierjährige Amtszeit zur Vertrauensperson für Beschäftigte mit Behinderung an der Universität Göttingen (ohne Universitätsmedizin) gewählt worden. Der Bibliotheksangestellte engagiert sich bereits seit zehn Jahren in der Schwerbehindertenvertretung. Als Vertrauensperson ist er Ansprechpartner für die Sorgen und Nöte der rund 200 Beschäftigten mit Behinderung. Zudem ist er an Einstellungsverfahren beteiligt, bei denen es Bewerber mit Behinderung gibt, und berät die Universität als Arbeitgeber. Egon Cichos ist unter Telefon (0551) 39-22725 oder unter svb@zvw.uni-goettingen.de erreichbar.

Biogas

(red) Die Universität Göttingen gehört mit ihrem Versuchsgut Reinshof zu den Gesellschaftern der Biogas Göttingen GmbH & Co KG, die den Rohstoff für umweltschonende Fernwärme in der Region liefern wird. Auf den 240 Hektar landwirtschaftlicher Fläche des Versuchsguts werden zukünftig auf 40 Hektar Energiepflanzen wie Mais, Zuckerrüben und Getreide angebaut, die in der Rosdorfer Anlage zu Biogas vergärt werden sollen. In gleicher Größenordnung beliefert das Versuchsgut Marienstein die Biogasanlage in Hardeggen und für die hofeigene Biogasanlage des Versuchsgutes Reliehausen werden auf 120 Hektar Energiepflanzen angebaut. „Damit leisten wir einen regionalen Beitrag zu Klimaschutz und Wirtschaftsförderung“, so Dirk Augustin, Leiter der Versuchsbetriebe der Universität.

Mit dem Fahrrad zur Arbeit

Bewegung steigert Leistung des Gehirns – Fahrradhelm, der Wissen schützt

(her) Die Menschen in Göttingen fahren viel und gerne Fahrrad – zum Einkaufen, zur Arbeit oder zur Vorlesung. An der bundesweiten Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“ haben sich im vergangenen Jahr 50 Beschäftigte der Universität Göttingen und 75 Beschäftigte der Universitätsmedizin Göttingen beteiligt. Drei Monate lang sind sie regelmäßig mit dem Fahrrad an die Uni gekommen.

Autofahrt, Bürotätigkeit, zunehmende Technisierung: Es gibt viele Gründe, warum Menschen sich heute wenig bewegen. „Um unseren Organismus funktionstüchtig und damit gesund zu halten, benötigen wir ein Mindestmaß an körperlicher Beanspruchung. Deshalb ist es sinnvoll, auf dem Weg zur Uni in die Pedale zu treten“, sagt der Göttinger Sportwissenschaftler Dr. Rolf Geese. „Ob dies alleine ausreicht, hängt von der Weglänge und der Fahrgeschwin-

digkeit ab.“ In jedem Fall hat Radfahren aber positive Effekte.

Hierzu gehört die Stärkung des Herz-Kreislauf-Systems, mit der Herz- und Hirninfarkten vorgebeugt werden kann. Fahrradfahren regt den Fett- und Zuckerstoffwechsel an, stärkt das Immunsystem und die Muskulatur – unser mit Abstand größtes Stoffwechselorgan. „Eine gut ausgebildete Muskulatur stützt und schützt unser Skelett; zum Beispiel werden die Gelenke entlastet“, erklärt Geese.

Außerdem unterstützt Bewegung die Hirnaktivität. „Bereits bei gemächlichem Fahrradfahren mit einer Geschwindigkeit von rund 15 Stundenkilometern erreichen wir eine Leistung von 50 Watt. Bei dieser Leistung erhöhen sich Durchblutung und Sauerstoffversorgung des Gehirns um zehn bis 15 Prozent; entsprechend steigt auch die Hirn-

leistung.“ Deshalb empfiehlt er gesunden Menschen, sich für die täglichen Wege regelmäßig aufs Fahrrad zu schwingen, auch bei Wind und Wetter. „Ausgenommen sind starker Regen und vor allem Schnee. Bei Schnee ist die Unfallgefahr zu hoch“, sagt Geese.

Der Helm, der Wissen schützt

Über Unfallrisiken und Verkehrssicherheit informierte die Stabsstelle Sicherheitswesen/Umweltschutz der Universität Göttingen im vergangenen Sommer mit mehreren Aktionstagen. Dabei wurde auch gezielt für das Tragen eines Fahrradhelms geworben. Studierende und Beschäftigte hatten bis Ende 2010 die Möglichkeit, für nur 20 Euro einen hochwertigen „Helm, der Wissen schützt“ zu kaufen. Und die Nachfrage war hoch: Es wurden mehr als 1.000 Helme verkauft.



Händel-Festspiele 2011: Es lebe der Barock

Internationale Festspiele in Göttingen im Juni – Enge Verbindung zur Universität

(her) Die Internationalen Händel-Festspiele Göttingen 2011 beleuchten unter dem Motto „Vive le Baroque“ die gegenseitigen Einflüsse zwischen Georg Friedrich Händel (1685 bis 1759) und den französischen Komponisten seiner Zeit. Vom 3. bis 14. Juni stehen die Oper „Teseo“, Oratorien und weitere Konzerte sowie ein wissenschaftliches Symposium auf dem Programm. Mit einem großen Galakonzert verabschiedet sich der langjährige Künstlerische Leiter der Festspiele, Nicholas McGegan. Die Universität Göttingen verlieh dem profilierten Dirigenten und Musiker 2006 eine Honorarprofessur auf dem Gebiet der Musikwissenschaft.

Enge Verbindungen zwischen Universität und Händel-Festspielen

bestehen bereits seit 90 Jahren. Als Ursprung der Festspiele und gleichzeitig auch als Ausgangspunkt der sogenannten Händel-Renaissance gilt die Göttinger Erstaufführung der Händel-Oper Rodelinda im Jahr 1920. Zu verdanken war dies vor allem dem persönlichen Engagement des Göttinger Kunsthistorikers und Musikwissenschaftlers Oskar Hagen. Privat hatte dieser sich mit Parti-

bühne zu bringen. Dabei kamen die Laiendarsteller der ersten Rodelinda aus den Reihen der Universitätskollegen und Studierenden. Die musikalische Begleitung übernahm die Akademische Orchestervereinigung unter der Leitung Oskar Hagens.

Veranstalter war in den ersten Jahren der Göttinger Universitätsbund. Im Jahr 1931 gründete sich die Göttinger Händel-Gesellschaft als offizieller Träger der Festspiele.

Bis heute besteht eine enge Verbindung zur Georgia Augusta. Universitätsmitglieder engagieren sich im Vorstand der Händel-Gesellschaft sowie mit Vorträgen und Werkeinführungen. Damit tragen auch sie zum internationalen Ruf der Göttinger Händel-Festspiele bei.

... bei Göttinger Professoren beliebte Hausmusik ...

turen Händels beschäftigt. Zusammen mit seiner Frau, einer Sopranistin und einem befreundeten Cellisten führte er dann zunächst im Rahmen der bei Göttinger Professoren beliebten Hausmusik Händels Opern im kleinen Kreis auf, bevor er sich entschloss, Rodelinda auf die

TIPPS & TERMINE

Gedenktafeln

(red) Im Gedenken an die Opfer von Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus haben die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen und die Universitätsmedizin Göttingen Gedenktafeln am Dekanatsgebäude, Humboldtallee 17, und am Jacob-Grimm-Haus, Käte-Hamburger-Weg 3, angebracht. In den ehemaligen Universitätskliniken hatten Göttinger Ärzte damals mehr als 780 Frauen und mindestens 800 Männer zwangssterilisiert. Grundlage war das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933.

Ringvorlesung

(red) Unter dem Titel „Chemie – unser Leben, unsere Zukunft“ präsentiert die zentrale Ringvorlesung im Sommersemester die Vielfalt der Chemie, ihre Wirkung im Alltag und ihre Zukunftsperspektiven. Zum Auftakt am 12. April 2011 spricht Prof. Dr. Lutz F. Tietze über „Chemie im Alltag“. Die Vorträge finden jeweils dienstags um 18.15 Uhr in der Aula am Wilhelmsplatz statt.

Sonntagsspaziergänge

(red) Die Universität Göttingen stellt auch in diesem Jahr wieder Mittel für die beliebten „Sonntagsspaziergänge“ durch Museen und Sammlungen bereit. Jeden Sonntagvormittag laden fünf große Sammlungen zum Stöbern und Staunen ein. Die Museumsbesuche werden durch Vortrags- und Aktionsprogramme ergänzt. Weitere Informationen im Internet: www.uni-goettingen.de/sonntagsspaziergaenge.

Verlosung

(red) Die Internationalen Händel-Festspiele Göttingen verlosen für die Leser der unlinform fünf mal zwei Freikarten für die Aufführung des Oratoriums „Jephtha“ am 13. Juni 2011. Bitte beantworten Sie hierfür folgende Frage: Wie lange war Honorarprofessor Nicholas McGegan Künstlerischer Leiter der Händel-Festspiele Göttingen? Lösung senden an info@haendel-festspiele.de; Einsendeschluss ist der 15. März 2011. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Impressum

Herausgeber: Die Präsidentin der Georg-August-Universität Göttingen

Redaktion:
Dr. Bernd Ebeling (be) (verantwortlich)
Heike Ernestus (her) (Leitung)
Gabriele Bartolomaeus (gb)
Romas Bielke (bie)
Annemike Düvel (dü)
Beate Hentschel (he)
Katrin Pietzner (kp)

Mitarbeit:
Elke Hennig (eh), Isabel Trzeciok (it)

Anschrift der Redaktion:
Presse, Kommunikation und Marketing
Wilhelmsplatz 1, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-4342
Fax (0551) 39-4251
E-Mail: pressestelle@uni-goettingen.de

Karikatur: Thomas Plaßmann, Essen

Fotos: Ingo Bulla, Fotolia, Peter Heller, Christina Hinzmann, Christoph Mischke, Alciro Theodoro da Silva, Frank Vinken, Gabriele G. Weis, Harald Wenzel

Layout: Rothe Grafik

Druck: Druckhaus Göttinger Tageblatt

Auflage: 10.000 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht unbedingt die des Herausgebers oder die der Redaktion.

Internationaler Förderpreis

Globale Ernährungssicherung und nachhaltige Entwicklung

(red) Prof. Dr. Matin Qaim hat am 15. Dezember 2010 den „Großen Internationalen DLG-Förderpreis für wissenschaftliche Leistungen“ der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) erhalten. Der Agrarwissenschaftler der Universität Göttingen wird für sein herausragendes wissenschaftliches Engagement in Fragen der globalen Ernährungssicherung sowie bei der Untersuchung wirtschaftlicher und sozialer Auswirkungen der Gentechnik im internationalen Kontext geehrt. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat



Prof. Dr. Matin Qaim

den Preis zum ersten Mal anlässlich des 125. Jahres ihres Bestehens vergeben. Das Preisgeld in Höhe von 25.000 Euro soll den Preisträger bei seiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit unterstützen.

Der Förderpreis geht an junge Wissenschaftler, die international relevante wissenschaftliche Leistungen im Agrar- und Lebensmittelsektor er-

bracht haben. Matin Qaim, Jahrgang 1969, ist Professor für Welternährungswirtschaft und Rurale Entwicklung an der Universität Göttingen. Er betreibt in zahlreichen Entwicklungsländern Forschungsprojekte mit den Schwerpunkten Welternährung und nachhaltige Entwicklung, kleinbäuerliche Landwirtschaft sowie Ökonomik von agrartechnischem Fortschritt einschließlich der Bereiche Bio- und Gentechnik. Außerdem untersucht er Märkte und Wertschöpfungsketten für hochwertige Agrarprodukte in Entwicklungsländern.

Auszeichnungen

Der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Heinrich Detering ist im Oktober 2010 zum Honorarprofessor an der Huazhong University of Science and Technology (HUST) in Wuhan (China) ernannt worden. Gewürdigt wird damit unter anderem seine Arbeit über die Beziehungen zwischen der klassischen chinesischen und der modernen deutschen Literatur sowie zur Rolle des Buddhismus in der deutschen Moderne.

Die Göttinger Wissenschaftlerin Nataliya Rybalka hat für ihre Forschungsarbeit mit Algenkulturen den mit 20.000 Euro dotierten Preis „For Women in Science“ der deutschen UNESCO-Kommission, L'Oréal Deutschland und der Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung erhalten.

Für herausragende Studienleistungen haben die Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Marc Kremer, Carina Goldbach, Sara Heuschneider und Michael Mahl den mit jeweils 1.000 Euro dotierten Lorenz-Sartorius-Preis erhalten.

Die Göttinger Studentin Maryam Palangari aus dem Iran hat den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für hervorragende ausländische Studierende erhalten.

Die Agrarwissenschaftlerinnen Cosima-Karolin Niehoff und Syster Christin Maart wurden mit dem Förderpreis der Agrarwirtschaft 2010 ausgezeichnet. Sie erhielten ein Preisgeld von jeweils 2.500 Euro.

Die Geografiestudentin Anja Eckhoff hat für ihre Bachelorarbeit den mit 1.000 Euro dotierten Hochschulpreis 2010 der Niedersächsischen Akademie Ländlicher Raum gewonnen.

Dr. Wilhelm Krull, Generalsekretär der VolkswagenStiftung und Vorsitzender des Stiftungsrates der Universität Göttingen, ist Ende November für seine Verdienste um die Wissenschaftsförderung und sein ehrenamtliches Engagement mit dem Niedersächsischen Staatspreis 2010 ausgezeichnet worden.

Dr. Philipp Schneggenburger vom Institut für Organische und Biomolekulare Chemie erhielt für seine Dissertation den Richard-Zsigmondy-Preis.

Dr. Amilcar Bedoya Pinto vom Institut für Halbleiterphysik und Dr. Sebastian Wende vom Institut für Astrophysik erhielten Mitte Januar 2011 für ihre Dissertationen den mit jeweils 1.000 Euro dotierten Promotionspreis der Dr. Berliner-Dr. Ungewitter-Stiftung. Die Fakultät für Physik vergab zudem die Robert-Wichard-Pohl-Medaille für herausragende Lehre an Juniorprofessor Dr. Claus Ropers.

Personalia

Der Senat der Universität hat im Januar 2011 die Vizepräsidenten Prof. Dr. Hiltraud Casper-Hehne, Prof. Dr. Wolfgang Lücke und Prof. Dr. Joachim Münch in ihre Ämter wiedergewählt. Der Stiftungsausschuss Universität muss die Entscheidung des Senats noch bestätigen.

Ruf angenommen – nach Göttingen

Dr. Stephan Baier, University of Bristol, auf eine W2-Professur auf Zeit für Zahlentheorie (Forschungsprofessur)

Dr. Marina Bennati, Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie, Göttingen, auf eine W2-Professur für Biomolekulare Chemie

Dr. Christoph Dittrich, Universität Bonn, auf eine W3-Professur für Human-geographie

Prof. Dr. Marian Füssel, Universität Göttingen, auf eine W3-Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Wissenschaftsgeschichte

Dr. Sabine Hess, Ludwig-Maximilians-Universität München, auf eine W2-Professur für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie

PD Dr. Stefan Jakobs, Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie, Göttingen, auf eine W2-Professur auf Zeit für STED-Mikroskopie bei neurodegenerativen Erkrankungen

Prof. Dr. Yakov Kuzyakov, Universität Bayreuth, auf eine W3-Professur für Ökopedologie der gemäßigten Zonen

Prof. Dr. Thomas Meyer, Universitätsmedizin Göttingen, Abteilung Kardiologie, auf eine W2-Professur auf Zeit (Tenure Track) Psychosomatische Medizin mit Schwerpunkt Molekulare Psychokardiologie

Rupashree Viswanath, University of Pennsylvania, Department of South Asia Studies, auf eine W2-Professur für Indische Religionen

Dr. Melanie Wilke, California Institute of Technology, Pasadena, auf eine W3-Schilling-Stiftungsprofessur für Kognitive Neurologie

Ruf angenommen – aus Göttingen

Prof. Dr. Axel Dreher, Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Entwicklungsökonomik, auf eine W3-Professur für Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik an die Universität Heidelberg

Prof. Dr. Hannah Markwig, Courant Forschungszentrum „Strukturen höherer Ordnung in der Mathematik“, auf eine W2-Professur für Mathematik an die Universität des Saarlandes

PD Dr. Anselm Schubert, Vereinigte Theologische Seminare – Kirchengeschichte, auf eine W3-Professur für Evangelische Theologie/Kirchengeschichte an die Universität Erfurt

Ruf erhalten – nach Göttingen

Dr. Birgit Abels, Universität Amsterdam, auf eine W2-Professur für Musikethnologie

PD Dr. Klaus Dittert, Universität Kiel, auf eine W3-Professur für Pflanzenernährung und Ertragsphysiologie

Prof. Dr. Martin Laube, Universität zu Köln, auf eine W3-Professur für Systematische Theologie (Lehrstuhl für Reformierte Theologie)

Prof. Dr. Andreas Mulch, Universität Frankfurt, auf eine W3-Professur für Struktur-geologie und Geodynamik

Dr. Kerstin Rabenstein, Universität Potsdam, auf eine W2-Professur für Schulpädagogik/Empirische Unterrichtsforschung und Schulentwicklung

Prof. Dr. Srirupa Roy, University of Massachusetts, Amherst, auf eine W3-Professur für State and Democracy in Modern India

Prof. Dr. Tanja Scheer, Universität Oldenburg, auf eine W3-Professur für Alte Geschichte

Dr. Dominik Schleicher, Universität Leiden, auf eine W1-Juniorprofessur für Kosmologie mit Schwerpunkt Kosmologische Strukturentstehung

Ruf erhalten – aus Göttingen

Prof. Dr. Claudia Diehl, Institut für Soziologie, auf eine W3-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration und Bildung an die Freie Universität Berlin

Prof. Dr. Sarah Köster, Courant Forschungszentrum „Nanospektroskopie und Röntgenbildgebung“, auf eine W2-Professur für Biophysik an die Universität Kassel

Prof. Dr. Olaf Rank, Professur für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Organisation und Unternehmensführung, auf eine W3-Professur für Organisation und Personal an die Universität Freiburg

Prof. Dr. Thorsten Unger, Seminar für Deutsche Philologie, auf eine W3-Professur für Germanistische Kulturwissenschaft: Neuere deutsche Literatur an die Universität Magdeburg

Ruf abgelehnt – nach Göttingen

Prof. Dr. Göran Kauermann, Universität Bielefeld, auf eine W3-Professur für Statistik

Prof. Dr. Uwe Walter, Universität Bielefeld, auf eine W3-Professur für Alte Geschichte

Ruf abgelehnt – aus Göttingen

Prof. Dr. Stephan von Cramon-Taubadel, Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, auf eine W3-Professur für Politics and Institutions in Agriculture an die Universität Halle

Prof. Dr. Marian Füssel, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, auf eine W3-Professur für Wissenschaftsgeschichte an die Universität Halle

(Zeitraum: 2. Oktober 2010 bis 15. Januar 2011)

Biophysik und Mathematik

Zwei Juniorprofessorinnen mit dem Helene-Lange-Preis ausgezeichnet

(red) Zwei Juniorprofessorinnen der Universität Göttingen sind im Oktober 2010 mit dem Helene-Lange-Preis 2010 für Nachwuchswissenschaftlerinnen ausgezeichnet worden. Die Physikerin Prof. Dr. Sarah Köster erhielt den mit 10.000 Euro dotierten Hauptpreis. Sie leitet seit zwei Jahren die Nachwuchsgruppe „Nanoscale Imaging of Cellular Dynamics“ am Courant Forschungszentrum „Nanospektroskopie und Röntgenbildgebung“. Ihre Nachwuchs-



Juniorprofessorinnen Dr. Sarah Köster (links) und Dr. Hannah Markwig

gruppe erforscht die Mechanik und Dynamik von Zellen und Proteinen mit Hilfe maßgeschneiderter Mess-

zellen und hochauflösender Mikroskopie.

Die Mathematikerin Prof. Dr. Hannah Markwig erhielt einen der beiden zweiten Preise, die mit jeweils 2.000 Euro dotiert sind. Sie leitete von Juni 2008 bis Januar 2011 in Göttingen die Nachwuchsgruppe „Tropische algebraische Geometrie“ am Courant Forschungszentrum „Strukturen höherer Ordnung in der Mathematik“. Die Tropische Geometrie ist eine neue Form der algebraischen Geometrie.